

Terms: \$2.00 per Annum in Advance. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Evangelisch - Lutherisches
Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. C. W. Krauß und Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 10, 14.

34. Jahrgang. — Juni.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1899.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Fünfzigjähriges Jubiläum der Schule des Westbezirks in der Gemeinde zu Addison, Ill.....	161
Öffentliche Stimmen über das System der öffentlichen Freischulen.....	175
Aus Wustmanns Buch „Allerhand Sprachdummheiten“.....	180
Litterarisches	186
Altes und Neues.....	190

Evang. = Luth. Schulblatt.

34. Jahrgang.

Juni 1899.

No. 6.

Fünfzigjähriges Jubiläum der Schule des Westbezirks in der Gemeinde zu Addison, Ill.

Ein in unserer Synode noch seltenes und bis jetzt vereinzelt dastehendes Fest hat die Gemeinde in Addison, in deren Mitte sich unser Schullehrer-Seminar befindet, am 14. Juni feiern dürfen, nämlich das fünfzigjährige Jubiläum ihrer Schule im Westbezirk. Noch nie ist es unter uns vorgekommen, daß Seminar und Seminarfschule zusammen mit den Schulen der Gemeinde ein goldenes Jubiläum feiern konnten. Weil denn gerade diese Feier auch für viele Leser unsers „Schulblattes“, sowie für unser liebes lutherisches Zion überhaupt eine besondere Bedeutung hat, bringt unser „Schulblatt“ diese ausführliche Beschreibung, die ohne Zweifel allen früheren Schülern unsers Seminars und unsern Lehrern willkommen sein wird. „Unser liebes Addison“ gehört zu den Orten, wo schon gleich mit der Gemeinde auch eine Gemeindeschule gegründet wurde, zu einer Zeit, als unsere Synode eben erst entstanden war. Schon seit dem Jahre 1840 bestand neben der Kirche auch eine Schule. Da aber die Entfernungen für die weitverstreuten Kinder zu groß waren, entstand bald der Plan, in den einzelnen Gemeindebezirken Schulen zu errichten.

Den Anfang hierzu machte der Westbezirk, am 14. Januar 1849. Zwanzig Familien traten damals zu einer Schulgemeinde zusammen und im November desselben Jahres begann Herr Lehrer H. Bartling dort den Unterricht mit 17 Kindern, 8 Knaben und 9 Mädchen.¹⁾

Der Westbezirk war es demnach, der diesmal den goldenen Ehrenkranz tragen durfte. Die älteste Tochter der Gemeinde feierte ihr goldenes Jubiläum in Gemeinschaft mit ihren Geschwistern, dem Seminar und dem Waisenhause.

1) Die Zahl der Schüler war vom 4. November 1849 bis Ostern 1850 im Ganzen 28. Von diesen leben noch 16 als Glieder lutherischer Gemeinden, und 9 von ihnen nahmen am Jubiläum der Schule Theil.

Schon mehrere Jubiläen sind hier in Addison von der Gemeinde gefeiert worden, manche gemeinschaftlich mit den Nachbargemeinden, aber wir bezweifeln, ob je hier ein lieblicheres, einträchtigeres Jubelfest gefeiert worden ist als dieses Schuljubiläum. Fröhlich, ja, von Herzen fröhlich konnten wir alle sein im Hinblick auf den während der fünfzig Jahre über unser Schulwesen ausgegossenen Segen.

Als am 14. Januar 1874 dieser Bezirk sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feierte, zählte die Schule 145 Kinder in zwei Klassen. Diesmal waren es 202 Kinder aus dem Westbezirk in drei Klassen, die mit 150 Kindern aus den andern Schulbezirken das goldene Schuljubiläum feierten.

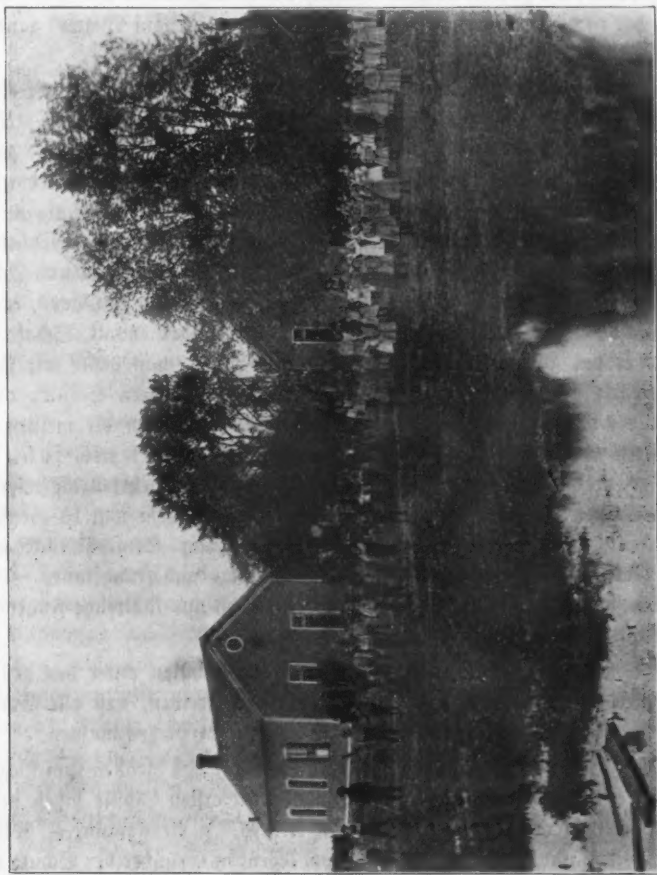
An der Schule haben während der fünfzig Jahre gedient oder stehen noch im Dienst:

1. Lehrer H. Bartling, vom 4. Oktober 1849 bis Frühjahr 1891.
2. Als dessen Gehilfen: G. Seig, in der ersten Hälfte des Jahres 1861, und Frä. Regina Rotermund, Herbst '61 bis '65.
3. A. Albers, an der 2. Klasse, 15. Oktober '65 bis Juni '67.
4. J. Bradmann, 2. Klasse, '67 bis Ostern '68.
5. Adolf Gruhl, 2. Klasse, 21. Juni '68 bis 22. Oktober '71.
6. Karl Köbel (provisorisch), 2. Klasse, November '71 bis Juli '72.
7. W. Rammann, 2. Klasse, 1. September '72 bis 22. November '74.
8. Christ. Greve, 2. Klasse, 2. Januar '75 bis 26. März '87.
9. Frä. Lisette Leeseberg, 3. Klasse, 1881.
10. Frä. Bertha Heidemann, 3. Klasse, '82 bis '85.
11. Frä. Amalie Brauer, 3. Klasse, '85 bis Juni '87.
12. Edmund Brust, 4. September 1887, 2. Klasse, bis dato. Auf Wunsch des alten, treuerdienten Lehrers H. Bartling wurde diesem die 3. Klasse übergeben und an die 1. Klasse
13. Lehrer Geo. Ritzmann berufen, 2. April 1888.
14. Aug. Weise, nachdem Lehrer Bartling sein Amt wegen Altersschwäche niedergelegt, seit Herbst '91 bis Ostern '98, wo die mit dem Seminar verbundene Übungsschule eingerichtet wurde.

Weil sowohl der Tag der Schulgründung, als auch der Tag der Eröffnung der Schule vor fünfzig Jahren in eine ungünstige Jahreszeit gefallen wäre, man aber eine Festfeier im Freien und in Gemeinschaft mit dem Seminar beabsichtigte, so wurde der 14. Juni zum Jubiläumstag bestimmt, ohne ein Gebenntag in der Geschichte der Schule zu sein. Nun begannen die Vorbereitungen in der Schule, in den Häusern und im Seminar, bei jung und alt, sonderlich aber bei dem Kindervolk.

Die in der Nähe des Seminars gelegenen Schulgebäude, die vielen „Schulblatt“-Lesern nicht nur von außen, sondern auch „aus innerlicher Erfahrung“ bekannt sind, waren tags zuvor von den Lehrern und Kindern

mit Guirlanden, Kränzen, Fahnen und Bunting bekleidet worden. Über den beiden Thüren zur 1. Schule war die aus Seidenpapier kunstvoll gefertigte Inschrift zu lesen: „1849—Fünfzigjähriges Jubiläum—1899.“ Das Rundfenster im Giebel umrahmte ein frischer großer Blumenkranz. Die ganze Front der Schule war mit Fahnen bedeckt und mit Bunting



engerahmt, so daß sich die bescheidene Schulglocke in ihrem Gestell ganz verschämt zurückzog. Auch die Schule der 2. Klasse stand gleich festlich und geschmackvoll geschmückt neben ihrer älteren Schwester da. Nur das älteste Schulgebäude, die Schule der früheren 3. Klasse, stand verwaist. Sie steht seit der Errichtung der Seminar-Übungsschule leer. Das Bild der Schulgebäude mit einem Teil ihres schönsten Schmuckes, den Schulkindern, findet der Leser hier eingefügt. Dieses Bildchen, schön auf steifem Kartenpapier,

mit passender Inschrift auf der Rückseite, wurde allen Schulkindern als Andenken an diesen Ehren- und Jubeltag verabreicht.

An die vier andern Bezirksschulen der Gemeinde waren Einladungen zur Teilnahme an der Jubelfeier und an dem Festzuge ergangen. In allen Schulen wurden nun Lieder eingeübt und Spiele arrangiert, denn es sollte ein Kinderfest gefeiert werden. Mancher Kindermund und manches Elternherz hat in dieser Wartezeit bei der vierten Bitte das „gut Wetter“ ganz besonders betont.

So erwartete man den 14. Juni. Aber der Tag brach an mit einem Gewitter, so daß schon viele besorgten, das Fest würde verregnen. Doch siehe, der Regen verzog sich, nachdem er den Staub auf der Straße gelegt und somit dazu geholfen hatte, das Marschieren nur noch angenehmer zu machen. Um acht Uhr kamen denn auch die Kinder bei der Schule an und bald folgten auch die mehr besorgten Eltern. Die noch immer drohenden Wolken konnten die Feststimmung nicht dämpfen. Mit Fahnen und Schärpen, mit Kränzen am Arm und auf Stangen, zu Fuß und zu Wagen, kamen sie aus allen Gauen der Gemeinde, ein fröhliches Christenvolk, Schafe und Lämmer des guten Hirten, dessen Ehre und Ruhm man heute mit Wort und That verkündigen wollte. Da kamen die früheren Schüler dieser Schule mit ihren Kindern und Großkindern; da kamen die meisten der früheren Lehrer und Gehilfen an der Schule; da kamen noch fünf von den ersten Gründern der Schule, die heute mit dem ehrwürdigen ersten Lehrer einen Ehrenplatz einnehmen sollten, denn diesem war es ebenfalls vergönnt, an der Festfeier teilzunehmen. Das ganze Seminar rückte aus, das Waisenhaus mit seinen Insassen, Jünglinge und Jungfrauen — alle stellten sich ein. Festlich geschmückte Ehrenwagen und zahlreiche Fuhrwerke im bunten Schmuck trafen rechtzeitig ein.

Von acht Uhr an entwickelte sich bei den Schulen unter den grünen Bäumen ein so buntes Bild und so fröhliches Treiben, daß alle Sorgen und Befürchtungen mit den Wolken am Himmel verfliegen mußten.

Jetzt wurde mit der Turmglocke im Seminar das Zeichen zum Beginn der Feier gegeben. Auf der Plattform vor der ersten Schule saßen neben den eingetroffenen früheren Lehrern A. Ubers, J. Bradmann, R. Köbel, Chr. Greve und G. Seitz, die fünf noch lebenden Gründer der Schule und Herr Lehrer emerit. H. Bartling. Lehrer Ritzmann begrüßte in einer kurzen Ansprache diese und die vor ihm versammelte Rindergemeinde, indem er sie zu lautem Lob und Preis Gottes aufforderte und ermunterte. Dieser Aufforderung entsprachen die Kinder sofort und sangen unter Leitung ihrer Lehrer gemeinschaftlich das schöne Kinderlied: „Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre.“ Nach dieser passenden Eröffnung formierte sich der Festzug und setzte sich vom Platz aus sogleich in folgender Ordnung in Bewegung:

1. Marshall und Fahnenträger mit der Schulsahne.
2. Musikkorps des Seminars.
3. Die Schulen mit ihren Lehrern und Schulpfosten.

Westbezirk, Lehrer Ritzmann, 1. Klasse:	82 Kinder
Westbezirk, Lehrer Brust, 2. Klasse:	60 "
Übungsschule des Seminars	60 "
Ostbezirk, Lehrer Elber mit Fahnenträger und	52 "
Nordbezirk, Lehrer Rosen,	30 "
Bloomington, Lehrer Flöring,	42 "
Itasca, Lehrer Luder,	46 "

372 Kinder.

4. Festlich geschmückter Ehrenwagen mit den fünf Gründern der Schule.
5. Bekränzte Buggy mit dem ehrw. Lehrer emer. H. Bartling und Pastor J. Große.
6. Jungfrauen der Gemeinde.
7. Jünglinge aus der Gemeinde.
8. Ehrenwagen mit den früheren Lehrern.
9. Schüler des Seminars und Professoren. Fahnenträger voran.
10. Frühere Schüler Lehrer Bartlings und Gemeindeglieder.

Mit lustigem Festmarsch, mit fliegenden Fahnen und flatternden Fähnchen in den Händen der Kinder entwickelte sich jetzt eine Prozession, wie die „alte Burg“ noch keine gesehen. Schon mehrere große Jubelfeste sind hier gefeiert worden, wie das 350jährige Reformationsjubiläum am 31. Oktober und 1. November 1867 mit den Gemeinden aus Chicago und der Nachbarschaft; das 300jährige Jubiläum der Konfessionsformel am 29. Mai 1877; das 350jährige Jubiläum der Augsburgischen Konfession am 25. Juni 1880; das 400jährige Lutherjubiläum am 10. November 1883; das 350jährige Jubiläum der Wittenberger Konfession. Wohl mag bei diesen Gelegenheiten der Festzug länger gewesen sein. Aber prächtiger und lieblicher als unsere Schuljubiläumsprozession hat Addison noch keinen Zug gesehen. Wir wünschen nur, daß alle, die unser lutherisches Gemeindefestwesen lieb haben, sich mit uns an diesem herzergründenden Bilde hätten erquicken können. Wir sind gewiß, daß sich nicht nur alle Eltern und fromme Christen, die diesen Festzug sahen, sondern auch die Engel im Himmel sich über „ihre Kleinen“ gefreut haben und daß unser hochgelobter König Jesus Christus sich unser Werk hat wohlgefallen lassen. Wenn Gott uns wie dem Knaben Elisas die Augen geöffnet hätte, so hätten wir noch eine andere Prozession neben dieser Kinderschar gesehen, die uns vor allem Unfall und Leid an diesem Festtage behütet und allen Schaden von uns abgewandt hat.

Vor der neuen Village Hall wurden die auf hoher Freiheitsstange flatternden Stars and Stripes mit kräftigem Hurrah begrüßt. Auf den Trottoirs und vor den Häusern standen die „Burgleute“ mit ihren Freunden

und Gästen, die sich lieber den bunten Zug ansehen, als daran teilnehmen wollten. Bis hinunter in die „Burg“ ging der Marsch. Dann wurde zurückgeschwenkt, so daß jetzt zwei Marschkolonnen aneinander vorbeidefilirten, wobei manch fröhliches Scherzwort, mancher heitere Gruß herüber und hinüber flogen.

So zog ein „Volk, das jauchzen kann“, dem Festplatze beim Waisenhause zu, wo in dem schattigen Wäldchen die nötigen Vorbereitungen getroffen worden waren. Dort versammelte man sich vor der Kanzel, um zunächst und vor allen Dingen einen Festgottesdienst zu halten. Die Musikkapelle des Seminars begleitete den Gemeindegesang, der diesmal von hellen, fröhlichen Kinderstimmen getragen und übertönt wurde. Als Eingangslied wurde No. 346: „Nun danket alle Gott“, gesungen. Dann sangen die Schulkinder gemeinschaftlich: „Wir haben einen Hirten“ 2c., worauf als Schriftlektion der 84. Psalm vom Pastor verlesen wurde. Auf den Chorgesang der Seminaristen folgte dann die hier wörtlich wiedergegebene von Pastor J. T. Große gehaltene

Jubelpredigt.

Wir wollen einen Altar bauen,
Der Eben-Ezer heißen soll;
Daran soll man die Worte schauen:
Gott führet seine Kinder wohl.
So findet diese Losung statt:
Wohl dem, der Gott zum Führer hat. Amen.

Text: Ps. 89, 16—19.: „Wohl dem Volk, das jauchzen kann. Herr, sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln; sie werden über deinem Namen täglich fröhlich sein, und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein. Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke, und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen. Denn der Herr ist unser Schild; und der Heilige in Israel ist unser König.“

In unserm hochgelobten Heilande Jesu Christo herzlich geliebte
Festgemeinde!

In den verlesenen Worten redet Gott von den Gläubigen, den Kindern Gottes, den wahren Christen. Er sagt, sie können jauchzen, das ist, jubelieren, ihre Freude laut kund thun durch Jubel und Gesang. Warum? Dr. Luther sagt: Dieser Text redet von dem Volk, „so das fröhliche Wort Gottes hat“. Und er hat recht! Der Text sagt: „Herr, sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln.“ Damit weist er hin auf das Evangelium von Jesu Christo, dem Heiland der Sünder. Aus dem Evangelio schaut uns ja entgegen ein helles, freundliches, liebliches Angesicht Gottes. Wer dies Evangelium erfährt, ins Herz aufnimmt, glaubt, der wandelt im Licht des Antlitzes Gottes, der erkennt Gott als seinen lieben, in Christo versöhnten Vater. Und die Folge ist? „Sie werden über deinem Namen fröhlich sein.“ Das Wort Gottes, das Evangelium von Christo macht fröhliche Herzen. „Und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein.“ Christi

Gerechtigkeit bedeckt ihre Sünde, macht sie herrlich, heilig und gerecht, lieblich und Gott wohlgefällig und endlich ewig selig. Sie wissen, daß sie in den Himmel kommen.

Siehe, darum sagt der Text zu Anfang: „Wohl dem Volk, das jauchzen kann.“ O glückliches, seliges Volk (will er sagen), welches das fröhliche Wort Gottes hat und daran von Herzen glaubt.

Aber noch mehr Ursache zum Jauchzen giebt er an. Die Christen stehen in dieser Welt in großen Gefahren, sie haben viele Feinde, die ihnen rauben wollen, was Gott ihnen gegeben. Aber da macht sich Gott auf, sie zu schützen, zu erretten, zu regieren und zu führen, kurz, sie zu erhalten. Unser Text sagt: „Du bist der Ruhm ihrer Stärke.“ Gott macht sie stark, daß sie bestehen können gegen die listigen Anläufe des Teufels. „Und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen.“ Das Wörtlein „Horn“ wird im Alten Testament oft und viel gebraucht als ein Bild für Stärke und Kraft, als eine mächtige Waffe, sich zu wehren. Gott erhöht unser Horn, das ist, er macht es in Gefahren und Kampf größer, stärker, mächtiger. Doch noch mehr! Gott selbst streitet für seine Christen und mit ihnen. „Denn der Herr ist unser Schild, und der Heilige in Israel ist unser König.“ Gott ist ihr Schild, er schützt sie; ihr König, er regiert sie.

Und das alles haben die Christen nicht etwa besonders verdient, nicht durch eigene Gerechtigkeit und Werke sich dessen vor andern würdig gemacht. Nein, sagt der Text: „Du bist der Ruhm ihrer Stärke.“ „Durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen.“ Gottes Werk, Gottes Gabe, Gottes Gnade ist es, wenn ein Volk das fröhliche Wort Gottes hat. Gott allein gebührt der Ruhm und die Ehre für alles, was er für seine Christen, an und in ihnen gethan hat.

Siehe, das alles ist Grund und Ursache zum Jauchzen, Jubilieren unter dem Volke Gottes!

Nun, hier ist heute auch ein Volk versammelt, das jauchzen kann. Wir feiern heute das fünfzigjährige Bestehen unserer evangelisch-lutherischen Gemeindeschule hier im Westbezirk. Alles nun, was wir soeben aus unserm Texte gesehen und gehört haben, das paßt auch genau auf die köstliche Gabe Gottes, daß wir nun fünfzig Jahre lang eine solche Schule unter uns gehabt haben. Wir können auch darüber jauchzen. Ja, wohl uns, daß wir darüber jauchzen können. Damit uns dies aber um so lebendiger jetzt vor die Seele trete, laßt mich euch zeigen:

Wie hohe Ursache wir haben, darüber zu jauchzen, daß Gott in seiner Gnade uns nun fünfzig Jahre lang eine evangelisch-lutherische Gemeindeschule geschenkt hat.

Das werden wir erkennen, wenn wir sehen

1. auf den Zweck unserer Schule,
2. auf den Schutz, den Gott ihr zu teil werden ließ,
3. auf den großen Segen, den Gott darauf gelegt hat.

1.

Welches ist der Zweck dieser nun fünfzig Jahre alten Gemeindeschule? Als vor fünfzig Jahren, im Jahre 1849, zwanzig Glieder unserer Gemeinde hier im Westbezirk eine Schule errichten wollten, setzten sie in ihrer Schulordnung vornan folgende Erklärung: „Da allen christlichen Eltern der Befehl gegeben ist, die Kinder in der Zucht und Ermahnung zum Herrn zu erziehen und dieserhalb allen einst am Tage des Gerichts eine schwere Verantwortung bevorsteht, so haben wir es für unsere Pflicht erachtet, eine Distrikts-Gemeindeschule zu diesem Zwecke zu errichten, und setzen heute folgende Ordnung unter uns fest.“ Nun folgen die Paragraphen der Schulordnung. Und gleich der erste Paragraph ist überschrieben: „Zweck.“ Was wird nun da als eigentlicher, als Hauptzweck angegeben? Es heißt wörtlich also: „Vor allem Unterrichtung der Kinder in den Grundwahrheiten der christlichen Religion, wie solche in der lutherischen Kirche gelehrt werden.“

Dazu also ist diese Schule gegründet worden, und das ist die ganzen fünfzig Jahre hindurch ihr eigentlicher und Hauptzweck gewesen: damit unsere Kinder das fröhliche Wort Gottes haben, daß sie, wie unser Text sagt, im Licht des Antlitzes Gottes wandeln, über des Herrn Namen täglich fröhlich sein und in seiner Gerechtigkeit herrlich sein können.

Haben wir daher nicht hohe Ursache, heute zu jauchzen? Auch uns gelten die Worte unsers Textes: „Wohl dem Volk, das jauchzen kann.“ Ist doch diese unsere Schule ganz offenbar Gottes Werk, Gottes Gabe! Kein Mensch ist von Natur so gesinnt, daß er etwas um eine christliche Gemeindeschule giebt. Das ist ihm ein ganz thörichtes Ding, oder er hält es doch für unnötig und überflüssig.

Der Weltmenschen lacht und spottet darüber, denkt und sagt: „Da müßte ich doch ein Narr sein, mir für eine Gemeindeschule extraschwere Geldopfer aufzuhalsen. Der Staat stellt mir Schule für meine Kinder und dafür muß ich Tagen zahlen, hab dann aber den Unterricht für meine Kinder frei und umsonst.“

Ja, wie viele Christen giebt es nicht (man denke nur an die vielen Sektentkirchen unsers Landes, die keine Gemeindeschule haben), die in ihrer Blindheit meinen: „Sonntagschulen bieten unsern Kindern genug Gotteswort, und die Woche über schicken wir sie in die Staatschulen.“ Und wo man noch die Konfirmation hat, da meint man, ersetze der Konfirmandenunterricht völlig, was die Kinder vom sechsten bis dreizehnten Jahre nicht gehabt hätten.

Woher kommt es nun wohl, wenn wir Lutheraner die lebendige Erkenntnis gewonnen haben und es uns im Gewissen steckt: wir müssen tägliche Schulen haben, worin unsere Kinder alle Tage in Gottes Wort unterrichtet und durch Gottes Wort erzogen werden? Solche Erkenntnis kann nur Gott in uns gewirkt haben, denn unser alter Adam weiß davon nichts und will davon nichts wissen.

Bedenken wir ferner: viele arme Christen unter den Sekten sehnen sich nach christlichen Gemeindeschulen, seufzen darnach. Sie sehen ein, daß zwar der Staat nichts anderes bieten kann und darf, als rein weltliche Schulen, daß sie aber für ihre Kinder den täglichen Unterricht in Gottes Wort nötig haben. Und trotzdem kriegen sie keine christliche Schule. Warum nicht? Will etwa Gott sie ihnen nicht geben? Ganz gewiß gern und mit Freuden will Gott sie ihnen auch schenken. Aber entweder hindern das ihre Prediger oder, wo es der Pastor will, da will es die Mehrzahl in der Gemeinde nicht, und der Pastor hat nicht den Mut und meistens auch nicht die rechten Mittel und Waffen, seine Gemeinde für eine Gemeindeschule zu begeistern.

Woher kommt es eigentlich, daß wir sie haben? Ein Sektenprediger meinte einmal mir gegenüber: Er könne das nicht begreifen, daß unter uns das Schulwesen so blühe. Wir müßten doch als Synode eine merkwürdige Macht ausüben über unsere Gemeinden. Ich antwortete ihm: Nicht die Synode, nicht Menschen, kein Pastor übt irgend eine polizeiliche Macht hierbei aus. Es ist allein Gottes Wort, das solches große Ding thut.

Ja, wahrlich, auch von uns gilt das Wort unsers Textes: „Du bist der Ruhm ihrer Stärke, und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen.“ Gott hat's gethan, Gottes Werk, Gottes Gnadengabe ist unsere nun fünfzig Jahre bestehende evangelisch-lutherische Gemeindeschule, darin wir jahraus, jahrein ein junges Völklein haben, welches das fröhliche Wort Gottes hat.

Und was für ein herrliches Geschenk und Gnadengabe Gottes ist eine solche Schule! Das Wort Gottes ist der eigentliche köstliche Schmuck unserer lutherischen Gemeindeschulen. Das ist das kostbarste Kleinod derselben, über das wir billig jauchzen können und sollen. Von einer solchen Schule können wir rühmen und sagen: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

Ich weiß wohl, daß viele Menschen hierüber den Kopf schütteln und sagen: „Ja, da sieht man's! Ihr Lutheraner seid zufrieden, wenn eure Kinder nur Religion lernen, mögen sie sonst noch so dumm und unwissend in die Welt hinausgehen. Ihr legt alles Gewicht auf die Religion, aber die weltlichen Kenntnisse müssen darunter leiden. Da lob ich mir doch die Staatschulen; da lernen die Kinder mehr, lernen tüchtig englisch lesen, schreiben, rechnen, Geographie, Weltgeschichte und noch manches andere.“ Wer so redet, der kennt entweder unsere Schulen nicht, und dann sollte er seinen Mund halten und nicht so in den Tag hinein lügen und verleumben, oder er lügt und verleumdet aus Bosheit und Feindschaft.

Es ist ja gar nicht wahr, daß wir die weltlichen Kenntnisse verachten und vernachlässigen. Schon vor fünfzig Jahren gab die Schulordnung unsers Westbezirkes im ersten Paragraphen als einen Nebenzweck der Schule auch an: „Unterrichtung der Kinder in den gemeinnützigen Kenntnissen.“

Und diesen Nebenzweck hat unsere Schule nicht nur diese fünfzig Jahre hindurch beibehalten, sondern wir haben auch darnach gestrebt, immer besser und vollkommener diesen Nebenzweck auszuführen. Ohne Prahlerei, der Wahrheit gemäß können wir sagen, daß unsere Kinder den Kindern der Staatschule nicht nachstehen, sondern sogar ihnen voraus sind. Es kann natürlich hierbei nur von solchen Kindern beider Schulen die Rede sein, die vom sechsten oder siebenten bis zum vierzehnten Jahre regelmäßig und fleißig die Schulen besuchen. Vergleichen wir diese Kinder einmal. Die Kinder der Staatschulen lernen nur in einer, in der englischen Sprache lesen, schreiben, rechnen &c. Unsere Kinder lernen dasselbe aber in zwei Sprachen, in der deutschen und in der englischen. Ist denn das nicht ganz bedeutend mehr? Und über das alles erhalten unsere Kinder noch einen gründlichen Unterricht in Gottes Wort. Ist denn das nicht ganz ausnehmend mehr?

Aber so gewiß wir diesen Nebenzweck treulich und gewissenhaft verfolgen, so machen wir doch vor aller Welt kein Hehl daraus, schämen uns auch durchaus nicht, das frei zu bekennen: Der eigentliche und Hauptzweck unserer evangelisch-lutherischen Gemeindeschulen ist, soll sein und soll bleiben: daß die Kinderlein das fröhliche Wort Gottes haben. Wer das nicht begreifen kann, dem sage ich: Werde erst selbst ein rechtschaffener Christ, dem alles daran liegt, daß er mit seinen lieben Kindern nach diesem kurzen Erdenleben in den seligen Gotteshimmel komme, dann wirst du das wohl begreifen können. Wir wissen es durch Gottes Gnade aus eigener Erfahrung, daß Christus lieb haben viel besser ist denn alles Wissen. Wir kennen keinen größeren Schatz des Wissens als in Gottes Wort und zum Himmelreich gelehrt sein. „Ach, wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß, so hab ich der Weisheit vollkommensten Preis.“ Ja, selbst wenn es hie und da in unsern Schulen vorkommen sollte, daß die Kinder etwas weniger lernten in der Geographie, Weltgeschichte als die Kinder in den Staatschulen, so sind unsere Kinder doch weit, weit gelehrter und glücklicher. Oder ist ein solches armes Staatsschulkind nicht zu beklagen, das zwar genau das Leben Washingtons kennt, aber nichts weiß, oder doch nichts Rechtes weiß von dem König aller Könige, dem Heiland und Seligmacher armer Sünder? O armes Kind, das von Cuba und den Philippinen schwärzen kann, aber das himmlische Jerusalem nicht kennt! O armes Kind, das über die politische Freiheit dieses Landes prahlen lernt und von der besten, schönsten Freiheit der Kinder Gottes in Christo Jesu keine Ahnung hat! O armes Kind, das den Gräberschmückungstag begeistert feiert, aber nicht weiß, wie unser Grab durch Christus ein Ruhelammerlein werden kann bis zur fröhlichen Auferstehung am jüngsten Tage!

Das aber, das Gute, das Herrliche, Geistliche, Himmlische hören und lernen unsere lieben Kinder in unsern evangelisch-lutherischen Gemeindeschulen. Und darum jubeln wir heute, daß Gott in seiner Gnade uns nun fünfzig Jahre lang eine solche Schule geschenkt hat.

2.

Doch wie hohe Ursache wir haben, darüber zu jauchzen, erkennen wir auch zweitens aus dem Schuß, den Gott unserer Schule hat zu theil werden lassen.

Die Zeit ist zu kurz, dies ausführlich darzustellen. Laßt es mich euch nur andeuten und sofort wird jeder erkennen, daß auch in Rücksicht auf unsere Schule die Worte unsers Textes in Erfüllung gegangen sind: „Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke, und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen. Denn der Herr ist unser Schild; und der Heilige in Israel ist unser König.“

Unsere Schulen sind der ungläubigen Welt und leider auch den sich christlich nennenden Sektenkirchen ein Dorn im Auge. Und vor allem ist es der Teufel, der diese lieblichen und wichtigen Pflanzstätten des Reiches Christi bitter haßt. Er weiß wohl, was ihm für ein Schade geschieht, wenn die Jugend in Gottes Wort und rechter Gottesfurcht auferzogen wird. Mit groß Macht und viel List kämpft er gegen eine christliche Gemeindefschule, bereitet Gefahren, wirft Hindernisse in den Weg, sucht sie zu zerstören.

Wir haben es vor etlichen Jahren erfahren müssen, als durch Tücke und List das berühmte Schulgesetz in unserm Staate aufgestellt wurde. Wie ging man da gleich an vielen Orten gegen die lutherischen Gemeindefschulen vor, christliche Eltern wurden arretiert, vor dem weltlichen Gericht verklagt, mit Geldstrafen belegt.

Aber der Herr war unser Schild und der Heilige in Israel unser König. Gott gab herrlichen Sieg im Staate, daß dies Schulgesetz verworfen und begraben werden mußte. Und dazu brauchte unser himmlischer König in seiner Weisheit selbst das antichristliche Papsttum und viele Bürger dieses Landes, die für ihre Person nichts nach Religion fragen.

Welche Gefahr und welcher Schaden für eine Gemeindefschule ist es doch, wenn es dem Teufel gelingt, den Lehrer untreu in seinem Amte zu machen, träge, faul und nachlässig, daß er den Unterricht in Gottes Wort handwerksmäßig abfertigt und froh ist, wenn er nach wissenschaftlicher Methode seine Fragen abgeleiert hat. O, was für Unheil kann ein solcher Lehrer anrichten? Aber sehet da, wie gnädig hat doch Gott diese unsere Schule geführt! Nicht ein einziger untreuer Lehrer ist die ganzen fünfzig Jahre hindurch in unserer Schule gewesen. O große Gnade Gottes!

Welche Gefahren sind für eine Gemeindefschule vorhanden, wenn diejenigen, die die Schule zu erhalten haben, träge, unlustig und unwillig werden, für sie zu sorgen! Wie viel Unheil kann Unverstand, Eigensinn, verletzter Ehrgeiz, Lieblosigkeit anrichten! Der Teufel hat es in diesen fünfzig Jahren nicht fehlen lassen, allerlei Hindernisse in den Weg zu legen. Aber der Herr war der Schule Schild und der Heilige in Israel ihr König.

Er hat seine schützende Hand über sie gehalten. Er hat sie nach seiner Gnade und Barmherzigkeit regiert, gemehrt, wachsen, gedeihen und Fortschritte machen lassen.

Auf Eins laßt mich euch noch besonders aufmerksam machen, daß in Gottes Regierung unserer Schule nicht vergessen werden sollte. Ein lutherischer Lehrer wird vielfach angesehen nur als ein gemieteter Diener der Eltern, die ihm ihre Kinder zur Schule schicken. Daß er aber als ein Diener am Wort durch die christliche Gemeinde von Gott in seiner Kirche berufen und angestellt ist, die Lämmer der Herde Christi zu weiden und daher ein Zweig- oder Hilfsamt des heiligen Predigtamtes verwaltet, das wird vielfach nicht nur nicht erkannt, sondern sogar geradezu geleugnet. Auch unter uns war vor fünfzig Jahren noch längst nicht in der ganzen Gemeinde die rechte Erkenntnis von der hohen und wichtigen kirchlichen Stellung eines evangelisch-lutherischen Gemeindefchullehrers. Aber Gott weiß wohl, welch ein Schaden und Verderben einer Schule daraus erwächst, wenn der Lehrer nur als ein gemieteter Knecht der Eltern dasteht. Die Erfahrung an andern Orten hat gelehrt, wie leichtsinnig Lehrer, die selbst so stehen, ihren Beruf wechseln, wie in der Gemeinde diejenigen, die keine Kinder zur Schule schicken, sich gar nicht für verpflichtet halten, für die Erhaltung der Schule zu sorgen. Große Gefahr droht von der Seite einer christlichen Gemeindefchule, das kann nach und nach ihr Untergang und Ende werden. Was hat nun Gott zum Schutz und Gedeihen unserer Schule gethan? Er hat unter uns die Erkenntnis geweckt und gemehrt, daß die Gemeinde als solche die hohe Aufgabe hat, für die Unterweisung der Kinder ernstlich Sorge zu tragen und dem Pastor so viel Gehilfen, als nötig sind, an den Kleinen zur Seite zu stellen, sie feierlich zu berufen und in ihr herrliches Amt öffentlich einzuführen. Er hat Gnade gegeben, daß jeder in der Gemeinde, ob er nun Kinder in der Schule hat oder nicht, dazu angehalten und ermuntert wird, zur Erhaltung der Schule beizutragen.

So hat Gottes Gnade in der That unser Horn erhöht, so war der Herr der Schule Schild und der Heilige in Israel ihr König. Ihm sei Lob, Preis, Jubel und Dank dafür dargebracht.

3.

Ja, wohl dem Volk, das jauchzen kann! Und dazu haben auch wir hohe Ursache, wenn wir endlich auf den großen Segen schauen, den Gott auf unsere Schule in den fünfzig Jahren gelegt hat.

Welches ist der Segen? Ich habe ihn hier vor mir und es ist kein kleiner, sondern ein recht großer Segen. Ihr seid selbst dieser Segen, ein großer Teil der heutigen Festversammlung. Die meisten Gründer der Schule sind schon schlafen gegangen. Aber ihre Kinder und Kindeskinde, die heute hier versammelt das Schuljubiläum feiern, ihr alle, die ihr in den fünfzig Jahren diese Schule besucht habt, ob ihr nun auch zum Teil selbst

alt geworden seid und eure Kinder und Kindeskinde in die Schule schickt, ihr, bei denen in dieser Schule der Grund zur rechten Erkenntnis des Heils gelegt worden ist, die ihr durch das gehörte und gelernte Wort Gottes im Glauben bis heute erhalten seid, — ihr seid der Segen. Und der besteht darin, daß ihr im Licht des Angesichtes Gottes wandeln könnt, daß ihr über des Herrn Namen fröhlich sein und in seiner Gerechtigkeit herrlich sein könnt.

O, welch ein großer Segen ist das! Bedenkt, was wäre wohl aus euch geworden ohne christlichen Schulunterricht? Man sieht es ja an den Gemeinden, die keine christliche Schule haben. Ihre Kinder und Kindeskinde wachsen auf ohne Erkenntnis des Heils, haben keine Lust, Gottes Wort zu hören, sind voll Blindheit, Aberglauben, Unglauben, und leben dahin ohne Gott, ohne Heiland, ohne Hoffnung. So sind sie eigentlich wieder Heiden geworden, nur äußerlich mit christlichen Formen geschmückt. Man läßt wohl noch taufen, damit das Kind einen Namen kriegt, aber glaubt nichts mehr von der Taufe. Man will noch einen Pastor zum christlichen Begräbniß, obwohl man wie ein Weltmensch gelebt hat und dahingefahren ist. Das bißchen Sonntagschule, und noch dazu was für ein kläglicher Unterricht, und der kurze Konfirmandenunterricht, der den meisten Kindern ein böhmisches Dorf ist, ist bloße Modefache. Und so gräbt sich eine Gemeinde ihr eigen Grab dadurch, daß sie von einer christlichen Gemeindefchule nichts wissen will. O, vor welchem Unglück, Jammer und Verderben hat Gott euch, meine Lieben, in Gnaden bewahrt! Und welch großes Gut hat er euch zu teil werden lassen! Ihr wißt, wie ihr recht glauben, gottselig leben und selig sterben könnt. Aus dieser unserer Schule ist hervorgegangen eine ganze Reihe wahrer christlicher Hausväter und Hausmütter, die nun auch ihre Kinder wieder treulich zur Schule halten. So ist unsere Gemeinde durch die Schule erbaut. Und obwohl schon mehrere Teile zu eigenen Gemeinden abgezweigt sind, steht doch unsere Gemeinde noch da in voller Blüte. Das hat sie zum großen Teil ihrer Schule zu verdanken. Wer ist unter uns, der es nicht sehen, ja, mit Händen greifen kann, daß ein großer Segen aus dieser Schule geflossen ist? O, darum danket, ach, danket Gott mit mir! Gebt unserm Gott die Ehre!

Alle rechtschaffenen Christen freuen sich gewiß heute über alles, was Gott durch diese Schule an uns gethan. Vor allem freut sich gewiß unser erster alter Lehrer, wenn er um sich herum sieht die Hausväter und Mütter, die er einst als Kinder in der Schule hatte. Sie sind seine Krone, sein rechter, wahrer Lohn für alle Mühe und Arbeit. Und nachdem er seines Alters wegen von seinem Herrn ausgespannt ist aus der Schularbeit, darf er es sehen, wie er treue, fleißige und gewissenhafte Nachfolger im Amte hat. Sollte euch, ihr lieben Lehrer, die ihr noch rüstig in der Schularbeit steht, das nicht auch ermutigen und erfreuen? Denn derselbe Segen Gottes ruht auch auf eurer Arbeit. Und sollte es nicht uns alle ermuntern, daß

wir nicht laß und müde werden, für die Schule zu sorgen, sondern mit neuem Eifer, mit neuer Lust dies gottgefällige Werk weiter treiben und fördern? Was Gott bisher gethan, das will er auch ferner thun, so wir nur uns willig zu seinen Werkzeugen hingeben. Gott nimmt uns die Schule nicht, es sei denn, wir wollten sie nicht mehr und wären ihrer überdrüssig geworden. Davor aber bewahre uns Gott in Gnaden! Er helfe, daß wir unverrückt daran festhalten: Unsere Schule soll das tägliche Kirchlein unserer Kinder sein und bleiben, da sie das fröhliche Wort Gottes haben. Amen! O Herr, hilf! O Herr, laß wohlgelingen! Amen.

Die Kinder sangen nun: „Jesu, Gnadensonne“ 2c., worauf die Gemeinde No. 441 anstimmte. Während des Gesanges wurde eine Kollekte zum Besten der Negermission, sonderlich der Schulen für die Neger, erhoben. Mit einem Chorgesang der jüngeren Seminarischüler, Segen, Schlußvers und dem heiligen Vaterunser schloß die gottesdienstliche Feier.

Der Nachmittag war dem Vergnügen gewidmet. Aber auch jetzt stand kein wildes Treiben und Toben, sondern es war wirklich ein Kinderfest, das die Alten mit den Kindern feierten. Hier wurde gefegelt, dort hielten die Seminaristen Stabübungen, an den Stands drängten sich die Kinder, die heute mit allerlei Leckerbissen bewirtet wurden. Bald spielte die Kapelle lustige Weisen. Es wurde deklamiert und gesungen, Sacclausen gespielt und Ball geschlagen. Dort setzten sich die Alten in Gruppen zusammen und tauschten alte Schulerinnerungen aus, während die jetzt unvermeidliche Camera verschiedentlich in den Dienst „gepreßt“ wurde, um einzelne Gruppen festzuhalten.

Gegen Abend wurde das Wetter wieder bedrohlicher, so daß sich die entfernter Wohnenden beizeiten auf den Heimweg machten. Dennoch hielt sich das Wetter und mit einem goldenen Abendrot ging das goldene Jubiläum unserer Schule zur Reige.

So haben wir hier in Addison Gott zu Ehren, seinen Heiligen zur Freude, dem Teufel zum Verdruß, unsern Kindern und Nachkommen aber zur Lehre und Nachseiferung das fünfzigjährige Jubiläum der Schule im Westbezirk gefeiert. Allen, die mit uns in der Schulsache arbeiten, allen unsern „Schulblatt“-Lesern, senden wir hiermit einen fröhlichen Festgruß. Mögen ihnen diese Zeilen zur Ermunterung und Stärkung dienen bei ihrer Arbeit. Gebe Gott, daß wir, die wir hier gefeiert haben, einst mit ihnen allen dort das ewige Jubiläum feiern mögen vor Jesu Angesicht. Ja, Er, unser Meister und Herr, „segne in Gnaden die Auferziehung und Unterweisung unserer Jugend, daß dieselbige aufwache in seiner Furcht, zum Preise seines Namens“.

L.

Öffentliche Stimmen über das System der öffentlichen Freischulen.

Die Stimmen mehren sich, die unerschrocken die Schäden und die Unzulänglichkeit des Systems der öffentlichen Staatschulen aufdecken. In weitverbreiteten und angesehenen Zeitschriften erscheinen gewichtige Zeugnisse gegen den Wahn, als ob unser öffentliches Erziehungswesen das Universalheilmittel gegen alle Schäden der Nation sei. So schreibt u. a. ein gewisser A. Cornelson in einem auch sonst lesenswerten Buche¹⁾ folgendes gegen das Freischulsystem überhaupt.

„Das Postwesen, sowie das System der öffentlichen Schulen gründen sich in gleicher Weise auf die Zustimmung aller, die aus Gründen der Sparsamkeit, Ausführbarkeit, Gleichförmigkeit und allgemeiner und beständiger Nützlichkeit für alle erteilt wird. . . . Es würde der Billigkeit gegen alle bei weitem mehr entsprechen, wenn, wie im Postwesen, so auch mit dem System der öffentlichen Freischulen, die Vorkehrung getroffen würde, daß nur diejenigen die Kosten zur Erhaltung desselben tragen, die es benutzen, und zwar in dem Verhältnis, wie sie davon Gebrauch machen. Nach einem solchen Plane könnten solche Einrichtungen getroffen werden, daß manche jetzt vorhandenen Schwierigkeiten gehoben würden, oder sich doch nicht vermehren könnten. Die Postgesetze gestatten den Eisenbahnen, Expres- und Schiffsgeellschaften ihre eigenen Korrespondenzen selber zu befördern, das heißt, sie müssen keine Abgaben dafür an das Postamt entrichten. So könnte auch bei einer ähnlichen Einrichtung des öffentlichen Schulsystems den Christenleuten, die sich gewissenshalber verpflichtet fühlen, Parochialschulen zu erhalten, dies gestattet werden, ohne daß sie unbilligerweise gezwungen wären, für den Unterricht von anderer Leute Kindern mitbezahlen zu müssen, während sie alle Kosten für den Unterricht ihrer eigenen Kinder allein tragen. Sie wären sodann auch nicht dem Vorwurf ausgesetzt, als seien sie Feinde einer Einrichtung, die zum Wohl und zur Erhaltung des Staates notwendig ist. . . . Man könnte einwenden, daß, wenn auch der Plan, diejenigen die Kosten der Erhaltung der Freischulen tragen zu lassen, die diese benutzen, gerechter wäre, doch dabei gerade diejenigen Leute nicht erreicht werden würden, die seine Vorteile am nötigsten hätten, und daß also der Nutzen, den der Staat mit dem Freischulsystem im Auge habe, vereitelt werden würde. Aber es fragt sich trotzdem immer noch, ob völlige Kostenfreiheit das einzige und beste Mittel ist, um eine allgemeine und genügende Volksschulbildung zu erreichen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Freischulsystem bei allen seinen Vorteilen doch auch mit nachteiligen Umständen verbunden ist. Die Leute wissen das, was sie nichts

1) The Relation of Religion to Civil Government in the United States. Putnam's Sons. 1895.

kostet, nicht so zu schätzen, wie etwas, wofür sie bezahlen müssen. Das Volk wie einen Bettler behandeln, heißt den Nerv der Thatkraft unterbinden und das Selbstbewußtsein vernichten, — Schäden, die eine weise öffentliche Politik nicht gering anschlägt. Wahrscheinlich ist dagegen, daß die Forderung einer gewissen Schulbildung zur Ausübung des Wahl- und Bürgerrechtes, sowie sonstiger Privilegien ebenso zweckentsprechend ist, wie die bloße Kostenfreiheit. Diese Ansicht wird durch Thatfachen bestätigt. Der Staat zieht einen großen Nutzen aus dem Vorhandensein der Religion unter seinen Bürgern; aber diesen Nutzen zieht der Staat, während er die Kosten dafür ganz allein denen überläßt, von denen er diesen Nutzen hat, und die sich diese Kosten selber auflegen. Der Nutzen, den hierzulande der Staat von den Religionschulen hat, ist ohne Zweifel ebenso groß, wie anderswo, wo eine Staatskirche existirt. De Toqueville sagt in seinem Buche 'Democracy in America': 'Es giebt auf der ganzen Erde kein Land, wo die christliche Religion einen wirksameren Einfluß auf den Geist der Leute ausübt, als Amerika.'¹⁾

Unser Gewährsmann kommt nun darauf zu sprechen, wie man es immer noch empfindet, daß eine religionslose Schule keine wahre Volksbildung geben kann. Doch, der Raum erlaubt es nicht, seinen Ausführungen weiter zu folgen. Wir können ihm dabei auch nicht in allem beistimmen. Nur das möchten wir noch sagen: So schrecklich es auch ist, daß unter dem Freischulsystem ein heidnisches, freches, stolzes Geschlecht aufwächst, das von Gott nichts weiß, und daß 13 Millionen Kinder in diesen religionslosen Schulen unterrichtet werden, so ist es doch noch ein schrecklicherer Gedanke, daß von 22 Millionen sogenannter Christen bei weitem die meisten ihre Kinder in diese Schule schicken.

Im Anschluß an die Äußerungen A. Cornelions sei hier zugleich mitgeteilt, was eine Miß Rebecca Davis in der Mainummer des *North American Review* mit seltener Offenheit über die amerikanische Schulbildung zu sagen hat.

„Ein Axiom, an welchem der Amerikaner mit unerschütterlicher Überzeugung festhält, lautet: 'Educate; sende jeden Knaben und jedes Mädchen zur Schule.' Es kommt ihm nie der Gedanke, daß hierbei ein Irrtum oder auch nur eine Möglichkeit des Zweifels entstehen kann. Er mag seine Zweifel an der Wirksamkeit der Religion haben. Er spricht es zwar nicht mit Worten aus, aber es ist seine Überzeugung, daß die große amerikanische

1) So sehr wir Lutheraner uns auch schon gegen den bloßen Schein verwahren, als wollten wir Unterstützung für unsere Gemeindeschulen und Anstalten aus der Staatskasse, so ist es doch gewiß nicht zu leugnen, daß die Christen, auch die Christen unter den Sekten, es sind, denen es der Staat verdanken muß, daß er nicht verpumpt. Wenigstens sollte der Staat keine feindliche Stellung gegen die Kirchenschulen einnehmen, und sich nicht herausnehmen, die Kinder erziehen zu wollen. Dazu hat er weder Verus, noch Recht, noch auch die Mittel. L.

Nation jetzt so erstarkt sei, daß sie keiner väterlichen, göttlichen Leitung mehr bedarf. Wie sein Glaube an Gott abgenommen, so hat sein Vertrauen auf Menschen zugenommen. Sieb einem Menschen die nötige Education, sagt er, lehre ihn Mathematik, Chemie, oder wer weiß was, und er wird sich in der Welt schon selber helfen können. Es ist dieser unausgesprochene Glaube, der das 'school house' in den Vereinigten Staaten zum Fetisch gemacht hat. Ob dieses in einem Dorfe Neu-Englands, oder in einem Sumpfe Floridas, oder auf einer Indianer-Reservation steht, wir glauben alle, daß von ihm ein lebendiges Heilwasser ausgeht, das nicht nur Unwissenheit, sondern auch Armut und Verbrechen vertreiben muß."

Daß aber Verstandesbildung das Verbrechen beseitigt, glaubt Miß Davis nicht und führt für ihre Überzeugung folgende Thatfachen an:

„Erstens. Vor mir auf dem Tische liegt der Jahresbericht der Inspektoren für die Eastern Penitentiary in Pennsylvania, 1898. Hier nur ein Faktum. Von den vorjährigen Gefangenen hatten 91 schon früher einen oder mehrere Termine abgesehen. Von diesen konnten nur 9 weder lesen noch schreiben. Über acht aus den übrigen hatte man keine Aufzeichnungen gemacht. Da aber die meisten Geld- und Wechselräuber waren, so müssen sie offenbar etwas 'Education' genossen gehabt haben. Die übrigen 74 Verbrecher hatten alle Bildung genossen und hatten während 2 bis 9 Jahren die Schule besucht.

„Eine zweite Thatfache: Drei Jahre nach Eröffnung von Freischulen in London wurde eine merkliche Zunahme in der Zahl jugendlicher Verbrecher in den Gefängnissen und Reformschulen bemerkt. Dazu hatte sich auch die Art der Verbrechen geändert. Die Zahl der Knaben und jungen Männer, die des Unterschleifs, der Fälschung oder schlauer Betrügereien überführt wurden, hatte sich mehr als verdoppelt, während die Zahl der Schleichdiebe, Trunkenbolde und Taschendiebe sich um die Hälfte verringert hatte. Im Lauf der Jahre hat die Zahl der gebildeten Verbrecher bedeutend zugenommen."

Dafür, daß auch ohne äußerliche Ausbildung des Verstandes eine ganz gute Stufe moralischer Bildung vorhanden sein kann, führt Miß Davis folgendes Beispiel an:

„Wiederum: Vor etwa fünfzehn Jahren besuchte ich einen abgelegenen Winkel in Louisiana — einen Distrikt, wo blaßgrüne Prairien nach dem Golf hin abfielen, die mit den halbbebauten Farmen der französischen Arabier spärlich besetzt waren. Dort hatten diese Leute gewohnt, seitdem sie vor langen Jahren Arabien verlassen hatten. Als ein abgeschlossener, besonderer Stamm, hatten sie ihren Charakter, ihr Handwerk, ihre geringen Fertigkeiten und einfachen Kenntnisse, die sie einst mitgebracht hatten, bewahrt, ebenso wie eine völlige Unkenntnis der Außenwelt. Sehr wenige unter ihnen konnten lesen und schreiben. Die Männer bebauten die Felder an den Ufern der schwarzen Bäche, die sich träge zwischen roten und gelben

Lilien dahinschlängelten, und die Frauen in den Hütten webten die weichen, grauen Baumwollentoffe, in denen sie alle gekleidet gingen. Sie kannten keine Eisenbahn, keine Schulhäuser, keine Politik und keine Zeitungen. Seit Jahren war aus ihrer Mitte kein Fall vor Gericht gewesen. Diebstahl, Ehebruch oder Mord waren nicht vorgekommen. Ihre Arbeit genügte, sie vor Mangel zu bewahren. Es waren treue Gatten, ergebene Freunde, zärtliche Mütter, ein einfältiges, ehrliches, fröhliches Völkchen. Was verlangt man mehr?“¹⁾

Ebenso berichtet unsere Schreiberin auch von einer Dorfgemeinschaft in einem entfernten Winkel Neu-Englands, wo vor fünfzig Jahren Männer und Frauen nur die nötigen Elementarkenntnisse besaßen, lesen und schreiben konnten, aber nie den „course“ durchgemacht hatten, der jetzt ihren Nachkommen an demselben Orte vorgeschrieben ist. Das Leben in diesem Walfischfahrer-Dorfe war voll harter Arbeit, aber nicht ohne Vergnügen und gesunde Fröhlichkeit. Jetzt liegen die Verhältnisse dort so:

„Die jungen Mädchen in A. machen den ‘course’ durch, indem sie an einem Duzend Wissenschaften und Philosophien, und an zwei oder drei Sprachen knupern, lange genug, um jede zu schmecken, aber nicht lange genug, um irgendwelche wirkliche Nahrung für ihren Kopf darin zu haben; nicht einmal lange genug, um die erste Lektion in der Bildung zu lernen, — die nämlich, wie wenig sie wissen. Sie finden als Lehrerinnen keine Stelle, denn ganz Neu-England ist voller kompetenter Lehrerinnen, die in langen Reihen darauf warten, daß eine Vakanz entsteht. Die ‘jungen Damen’ aus A., denn so nennen sie sich gern, lassen sich daheim nieder. Sie wollen nicht, wie ihre Mütter, kochen und waschen; sie wollen auch nicht mehr zu den Arbeitsleuten gehören; sie passen nicht als Frauen für den ehrlichen Farmer; sie schmollen und sehen die Welt durch die gefärbte Brille ihrer Thränen und vermehren so die große Schar der halbverhungerten, hysterischen und krankhaften Frauen in Neu-England. . . . Die meisten jungen Männer lehren heim und warten vergeblich auf Arbeit, bei der sie ihre Schulbildung verwerten und anbringen können. Sie besitzen kein Kapital, um ein Geschäft beginnen zu können; die sogenannten professions sind auch überfüllt und doch blicken jene mit Verachtung auf die Handwerker und Tagelöhner, unter denen sich auch für sie Gelegenheit zu einem nützlichen, ernstern Leben geboten hätte.“

Woher rühren diese Übelstände? Miß Davis gelangt von ihrem Standpunkte aus zu folgendem Resultat:

„Was ist denn nun verkehrt? Zu viel Bildung? Nein! Nein! Kein vernünftiger Mensch bezweifelt, daß die Bildung eines Menschekindes, die seine individuellen Fähigkeiten entwickelt und ihn dazu befähigt, einmal

1) Wir Lutheraner verlangen allerdings noch mehr. Für den Staat genügt das Angeführte vollkommen, aber nicht für das Himmelreich. L.

seinen Platz im Leben auszufüllen, das Beste ist, was man thun kann. Sie ist für einen Menschen ein Geschenk seiner Mitmenschen, das nur dem Leben selber an Wert nachsteht.¹⁾ Aber dieses Geschenk muß mit Weisheit und Unterscheidung ausgeteilt werden.“

„Nun aber, welche Weisheit und Unterscheidung wenden wir an bei der Ausbildung unserer Knaben und Mädchen? Wenn wir unsere Blumen hinaus in den Garten setzen, geben wir einer jeden den bestimmten Platz, die Nahrung und das Wasser, deren gerade sie nach ihrer Eigentümlichkeit bedarf. Die Versuche vieler Generationen haben uns klug sein gelehrt gegenüber den wunderlichen Idiosynkrasien der Lilien, Rosen und Tulpen, und wir haben gelernt, wie man jede Wurzel und jeden Zweig zur vollen Entwicklung bringen kann. Aber wir ziehen Menschenseelen en masse. Das vorhin erwähnte schoolhouse, dessen wir uns mit solchem Eifer rühmen, besuchen heute ungezählte Legionen kleiner Pats und Jans und Sambos — Knaben mit tausenderlei verschiedenen Fähigkeiten, Neigungen und Bestimmungen. Und jeder wird mit derselben Dosis von unverarbeiteten Dingen vollgestopft — die Alphabete von einem Duzend sciences, die er nie auch nur in einen einzigen vernünftigen Begriff zusammenfassen lernt. Etwas Grausameres und Lächerlicheres ist in der Welt noch nie geschehen. Es ist die alte Geschichte von den Knaben in Dotheboys Hall, die in einer Reihe aufgestellt wurden, während Mrs. Squeers einem jeden geöffneten Munde dieselbe Dosis Theriak und Sulphur einlöffelte. Einer der hervorragendsten Lehrer des Landes, der Leiter einer großen preparatory school, sagte mir einmal: „Rechte Ausbildung besteht darin, daß man die Befähigung und natürliche Neigung des Verstandes bei jedem Schüler ausfindet und ihm dann nur solche Speise mittheilt, die gerade ihm förderlich ist.“ Ich blickte unterdessen auf den Stoß von Textbüchern — einen ganzen Berg von bloßen Fragen und Antworten — die auf seinem Pulte lagen. „Was kann ich thun?“ sagte er mit verzweifelm Ahselzucken. „Meine Knaben müssen in allen diesen Büchern „passiren“, um in das College eintreten zu können, und im College bleibt noch immer das Ziel: to „pass,“ not to grow.“ . . .

„Wann werden die Amerikaner erkennen, daß es keinen größern Segen giebt, als eine Ausbildung, die wir gebrauchen und verwenden können; daß aber die Ausbildung, die wir nicht verwerten können, zum Fluch wird?“ —

So weit unsere Amerikanerin. Wie schade, daß sie nicht auch dies sieht, daß ein bloßes Wissen und Können von weltlichen Dingen den Menschen im besten Falle nur irdisch glücklich macht, oder für diese Welt fördert, während seine Seele verhungert und ewig verloren geht.

Wie sollten wir lutherischen Lehrer um so mehr darauf bedacht sein, die rechte Gesinnung in das Herz unserer Kinder zu pflanzen und zu

1) Vom weltlichen Standpunkt aus angesehen.

helfen, daß sie in ihrer Taufgnade bleiben. Wir haben das Mittel, zum Himmelreich zu erziehen, und die Hauptaufgabe unserer Gemeindeschulen muß daher die bleiben, daß die Kinder in ihnen lernen, wie sie recht glauben, christlich leben und einmal selig sterben können. Zugleich aber dürfen auch wir nicht vergessen, daß unsere Gemeindeschule als Volksschule nicht allerlei, wohl aber die für das bürgerliche Leben nötigen Kenntnisse nicht nur „treiben“, sondern lehren soll. Auch hier gilt: *Non multa, wohl aber gründlich und ordentlich multum.* L.

Aus Wustmanns Buch „Allerhand Sprachdummheiten“.

Fremdwörter.

Auch unsere Fremdwörter sind zum guten Teil Modewörter. Bei dem Kampfe gegen die Fremdwörter, der seit einigen Jahren in Deutschland wieder entbrannt ist und namentlich von dem Allgemeinen deutschen Sprachverein geführt wird, handelt sich's natürlich nicht um die große Anzahl zum Teil internationaler technischer Ausdrücke, wiewohl sich auch von diesen so mancher recht gut ins Deutsche übersetzen ließe, sondern vor allem um die verhältnismäßig kleine Zahl ganz entbehrlicher Fremdwörter, die namentlich unsere Umgangssprache und die Sprache der Gelehrten, der Beamten und der Geschäftsleute entstellen, entstellen nicht so sehr durch ihre Menge, als durch ihre häufige Anwendung.

Am ehesten darf man vielleicht hoffen, daß die Fremdwörter aus der Umgangssprache verschwinden werden, denn da wirkt fast nur die Mode. Die Fremdwörter unserer Umgangssprache stammen zum Teil noch aus dem siebzehnten Jahrhundert, andere sind im achtzehnten, noch andere erst in der Franzosenzeit zu Anfange dieses Jahrhunderts eingedrungen. Aber sie kommen eins nach dem andern aus der Mode, und neue kommen nicht viel hinzu. Viele, die vor vierzig, fünfzig Jahren noch für fein galten, fristen heute nur noch in den untersten Volksschichten ein kümmerliches Dasein; man denke an *Madame*, *Logis*, *Piece*, *vis-à-vis*, *peu-à-peu* (in Leipzig *beeabeeh* gesprochen), *retour*, *charmant*, *meschant*, *inkommodieren* und viele andere. Wer amüsiert sich noch? doch nur der Hottig; der anständige Mensch hat längst wieder angefangen, sich zu vergnügen. Wie lange der feine junge Mann in Deutschland seine Tänzerinnen noch engagieren wird? Lange hoffentlich nicht mehr, denn in Leipzig engagiert man schon die Scheuerfrau. Vor zwanzig Jahren gab es noch vereinzelt Schneidermamsellen; jetzt wird jedes Dienstmädchen in der Markthalle mit Fräulein angerebet, wofür die Bürgers-tochter freilich zum gnädigen Fräulein aufgerückt ist. Wo ist das Parapluie geblieben, das doch auch einmal fein war, und wie fein!

Ein verhältnismäßig neues Fremdwort ist funktionieren; aber wie bald wird es seinen Modeweg zurückgelegt haben! Sagt doch schon der Kellner von einem loder gewordenen Cigarrenabschneider: er funktjeniert nicht mehr ordentlich.

Auch unsere Kanzleisprache hat sich im Laufe dieses Jahrhunderts gewaltig gereinigt. Noch 1810 konnte ein deutsches Stadtgericht ans andere schreiben: „Ew. Wohlgeboren werden in subsidium juris et sub oblatione ad reciproca ergebenst ersucht, die anliegende Edictalcitation in Sachen des Kaufmanns R. daselbst loco consueto affigiren zu lassen und selbige effluxo termino cum documentis aff- et refixionis gegen die Gebühr zu remittiren.“ Heute hat sich, wenigstens unter den höhergebildeten Beamten, doch fast allgemein die Einsicht Bahn gebrochen, daß das beste und vornehmste Amtsdeutsch das sei, das die wenigsten Fremdwörter enthalte. Nur der kleine Unterbeamte, der Folium und Volumen, Repositorium und Repertorium nicht unterscheiden kann, der vom Makulatiere der Akten redet, weil er einmal von Makulatur gehört hat, thut sich noch etwas zugute auf ein sub oder ad (das gehört unter sub A, sagt er), auf ein a. c., ein eodem die, ein s. p. r. (sub petito remissionis), ein cf. pg. (confer paginam) u. dgl.; er fühlt sich gehoben, wenn er solche geheimnisvolle Zeichen in die Akten hineinmalen kann.

Wundern muß man sich, daß die Männer der Wissenschaft, bei denen man doch die größte Einsicht voraussetzen sollte, gegenwärtig noch fast alle in dem Wahne befangen sind, daß sie durch Fremdwörter ihrer Sache Glanz und Bedeutung verleihen könnten. Auf den Universitätskathedern und in der fachwissenschaftlichen Litteratur, da jagen sich die Fremdwörter noch. Der deutsche Professor glaubt immer noch, daß er sich mit editio princeps, terra incognita, eo ipso, bona fide, Publikation, Argumentation, Acquisition, Kontroverse, Resultat, Analogie, intellektuell, individuell, ethisch, identisch, irrelevant, adäquat, edieren, polemisieren vornehmer ausdrücke als mit erste Ausgabe, unbekanntes Land, von selbst, im guten Glauben, Veröffentlichung, Beweisführung, Erwerbung, Streitfrage, Ergebnis &c. Er fühlt sich wunderlicher Weise auch gehoben (wie der kleine Rats- und Gerichtsbeamte), wenn er lexikalisches Material sagt statt Vortschatz, wenn er von intensiven Impulsen oder prägnanten Kontrasten oder einem Produkt destruktiver Tendenzen redet, wenn er eine Idee ventilirt, statt einen Gedanken zu erörtern, wenn er von einem Produkt der Textilkunst die Provenienz konstatiert, statt von einem Erzeugnis der Weberei die Herkunft nachzuweisen. Und der Student macht es ihm leider meist gedankenlos nach; die wenigsten haben die geistige Überlegenheit, sich darüber zu erheben.

Weniger zu verwundern ist der Massenverbrauch von Fremdwörtern bei den Geschäftsleuten. Sie stecken natürlich infolge ihrer Halbbildung am tiefsten in dem Wahne, daß ein Fremdwort stets vornehmer sei als das entsprechende deutsche Wort. Weil auf sie selbst ein Fremdwort einen so gewaltigen Eindruck macht, so meinen sie, es müsse diesen Eindruck auf alle Menschen machen. Oder wäre es etwa nicht Halbbildung, sondern kluge Berechnung auf den großen Haufen, wenn es kaum noch eine Ware giebt, die nicht original, general, zentral, spezial, universal oder normal wäre, wenn nicht bloß Normalhemden und Universalöl (wahrscheinlich zugleich zum Wagenschmieren und zum Gurkensalat verwendbar), sondern sogar Universalnormalhosenträger angepriesen werden? Was denken sich eigentlich die Herren dabei? Denken sie sich überhaupt etwas dabei? Wer ist der Dumme? der, auf den solche Anpreisungen berechnet sind? oder der, der damit eine Wirkung zu erzielen hofft? Heiße Frage. Sie kommt einem aber bei den meisten unserer heutigen Geschäfts- und Warenanpreisungen unwillkürlich auf die Zunge.

Könnte man doch nur den Aberglauben loswerden, daß das Fremdwort vornehmer sei, als das deutsche Wort, daß professioneller Bagabund vornehmer klinge als gewerbsmäßiger Landstreicher, ein elegant möblirtes Garçonlogis vornehmer als ein fein ausgestattetes Herrenzimmer, konsequent ignorieren vornehmer als beharrlich unbeachtet lassen, daß ein Kollier etwas feineres sei als ein Halsband!¹⁾ Schon der Umstand, daß wir für niedrige, gemeine Dinge so oft zum Fremdwort greifen, sollte uns von diesem Aberglauben befreien. Oder wäre perfid, frivol, anonymer Denunziant nicht zehnmal gemeiner als treulos, leichtfertig, ungenannter Ankläger? Und stehen noble Passionen nicht tief unter edlen Leidenschaften? Um etwas Niedriges zu bezeichnen, dazu sollte uns das Fremdwort gerade gut genug sein. Aber auch unklar, verschwommen, vieldeutig sind oft die Fremdwörter. Eventuell wird ebenso für nötigenfalls wie für möglichenfalls gebraucht. Was soll direkt nicht alles bedeuten: bald unmittelbar (eine Ware wird direkt bezogen, einer ist der direkte Schüler des andern), bald dicht oder nahe (der Gasthof liegt direkt am Bahnhof), bald gerade (die Straße führt direkt nach der Ausstellung). Was für ein unklares Wort ist System! Man spricht von einem philosophischen System und meint eine Lehre oder ein Lehrgebäude, von einem Röhrensystem und meint ein Röhrennetz, von einem Festungssystem und

1) Sehr bitter spottete einmal darüber ein junger französischer Student in Leipzig. Die deutschen Mädchen, sagte er, glauben, sie müßten Kolliers tragen, weil jeder Hund ein Halsband trägt. In Paris trägt aber doch jeder Hund ein Kollier!

meint einen Festungsgürtel, von einem Agensystem und meint ein Agentkreuz, von einem Sternsystem und meint eine Sterngruppe, von einem Verwaltungssystem und meint die Grundsätze der Verwaltung, von einem Sprengwagen System Eckert und meint die Bauweise, ja, man kann nicht ein Hemd auf den Leib ziehen, ohne mit einem System in Berührung zu kommen, entweder dem System Prof. Dr. Jäger (!) oder dem System Lahmann oder dem System Kneipp — was mag sich nur die Verkäuferin im Wollladen unter all diesen Systemen denken? Man sagt: hier fehlt es an System, und meint Ordnung oder Plan, man spricht von systematischem Vorgehen und meint planmäßiges. Dazu wird System fort und fort verwechselt mit Prinzip und mit Methode — o, was ist aus dem „Volke der Denker“ geworden! Wie kann man den Reichtum des Deutschen so gegen die Armut des Fremden eintauschen! Aus dieser Unklarheit entspringen dann auch so alberne Verbindungen wie vorübergehende Passanten, dekorativer Schmuck, Grundprinzip, Attentatsversuch, defensive Abwehr, numerische Anzahl, größere Majorität, Güte der Dualität u. ähnl., wie man sie so oft in den Zeitungen lesen muß. Nicht einmal richtig geschrieben werden manche Fremdwörter. Wir Deutschen lassen uns keine Gelegenheit entgehen, über den Fremden zu spotten, der ein deutsches Wort falsch schreibt. Aber machen wir es denn besser? Nicht bloß der kleine Handwerker setzt uns eine Betterage oder eine Lamperie auf die Rechnung statt einer Bitrage oder eines Lambris, sondern auch der Zeitungsschreiber schreibt beharrlich Intrigant, Plebiscit, Atmosphäre (sogar Atmosphäre), Proselyten statt Intrigant, Plebiscit, Atmosphäre, Proselyten.

Manche Fremdwörter berauschen die Menschen offenbar durch ihren Klang, namentlich wenn sie ein o enthalten, wie glorreich (in Leipziger Festreden stets glorreich gesprochen), Moment, Faktor, Epoche und die Wörter auf ion. Zu den nichtsnuzigsten Klingklangwörtern gehören Moment (das Moment!) und Faktor, sie werden in geradezu sinnloser Weise mißbraucht. Es sind ja eigentlich lateinische Wörter (momentum, factor); wenn man aber einen Satz, worin eins von beiden vorkommt, in wirkliches Latein übersetzen wollte, könnte man gar nichts Besseres thun, als die Wörter einfach — weglassen. Moment wie Faktor bedeutet in den allermeisten Fällen weiter nichts als res, aliquid. Auch mit Element ist es vielfach nicht anders. Da will einer sagen: Trotz aller Erfahrungen im Seekriege ist der Torpedo noch immer etwas Neues. Das drückt er so aus: Trotz aller Erfahrungen im Seekriege ist der Torpedo noch immer ein neues Element oder ein neues Moment oder ein neuer Faktor — nun klingt's großartig! Hier sind drei Momente zu berücksichtigen, oder hier wirken drei Faktoren zusammen — bei Lichte besehen ist

es weiter nichts als: dreierlei (tria). Bisweilen kann man wohl Moment durch Umstand, Thatsache, Zug, Seite wiedergeben, ebenso Faktor bisweilen durch Macht, Kraft, aber in den meisten Fällen ist es nichts als: etwas; ein beruhigendes Moment, ein beunruhigendes Moment — es sind nur gespreizte, wichtigthuerische Umschreibungen von Beruhigung und Beunruhigung, weiter nichts.¹⁾ Greulich ist auch der massenhafte Mißbrauch, der mit Epoche getrieben wird, namentlich in den Schriften neuerer Geschichtschreiber. Epoche (ἐποχή) bedeutet Haltepunkt, in der Geschichte ein Ereignis, das einen wichtigen Wendepunkt gebildet hat. So brauchen noch unsere Klassiker das Wort. Schiller nennt noch ganz richtig die Geburt Christi eine Epoche, das Ereignis selbst, nicht etwa die Zeit des Ereignisses! Daher stammt ja auch die Verbindung epochemachend, das heißt, einen Wendepunkt bezeichnend. Das Wort ist dann auf die Zeit übertragen worden, und heute bezeichnet man jeden beliebigen Zeitabschnitt, klein oder groß, wichtig oder unwichtig, als Epoche. Für Zeit kennen unsere Geschichtschreiber gar kein anderes Wort mehr, sie verwechseln es auch fortwährend mit Periode, unaufhörlich pochpochpocht es durch ihre Darstellungen! Auch Generation hat's den Leuten angethan, obwohl es zu den zahlreichen unklaren Fremdwörtern gehört, denn es bedeutet ja Geschlecht und auch Menschenalter; man kann zuweilen geradezu lesen von der Generation, die vor drei Generationen gelebt hat! Aber es klingt, und das ist die Hauptsache. Wenn sich bei einer großen Festtafel nach dem zweiten Gange, wo der Wein schon zu wirken anfängt, einer erhebt und, nachdem er einige Male mit Zielbewußt, unentwegt, voll und ganz, Moment, Faktor, glorreiche Epoche und Metropole der Intelligenz um sich geworfen hat, schließlich, ehe er „in diesem Sinne“ sein Glas leert, noch einmal donnert: von Generatiooon zu Generatiooon! so muß ja alles auf dem Kopfe stehen vor Entzücken. Von Geschlecht zu Geschlecht — damit thut man keine Wirkung.

Im Grunde ist die Fremdwörterfrage eine Frage der Bildung und des guten Geschmacks. Man könnte mit Rücksicht auf den Gebrauch unnötiger Fremdwörter die Deutschen in drei Bildungsklassen einteilen: die unterste Klasse gebraucht die Fremdwörter falsch, die mittlere gebraucht sie richtig, die oberste braucht sie — gar nicht. Daneben giebt's natürlich viele Misch- und Zwischenklassen, aber die Hauptklassen sind doch die drei genannten.

Der gewöhnliche Mann aus dem Volke weiß in den meisten Fällen gar nicht, daß er Fremdwörter gebraucht. Woher sollte er's auch wissen?

1) In einem längern Aufsatze, worin Moment und Faktor jedes etwa ein Duzendmal vorkamen, machte ich mir den Spaß, sie regelmäßig miteinander zu vertauschen. Als ich die Druckkorrektur des Verfassers erhielt, sah ich, daß er nicht das Geringste davon gemerkt hatte. Was müssen das für inhaltsreiche Wörter sein, mit denen man sich solche Scherze erlauben kann!

In eine fremde Sprache hat er nie hineingeblickt, über seinen Wortschatz macht er sich keine Gedanken, er versteht entweder ein Wort, oder er versteht es nicht — die Fremdwörter versteht er meistens nicht —; ob die Wörter, die er gebraucht, deutsch sind oder einer fremden Sprache angehören, vermag er nicht zu beurteilen. In Leipzig ist z. B. dem kleinen Handwerker und Krämer, dem untern Beamten, dem Kutscher, dem Packträger, dem Kellner das Wort zurück fast unbekannt. Wenn er's gedruckt liest, versteht er's wohl, aber seinem Wortschatze gehört es nicht an, er kennt nur das Wort *reduhr* (*retour*), das ist für ihn deutsch! Er sagt: ich kriege zehn Fennche *reduhr*, — schiebe 'mal die Karre *reduhr* — um zehne fahrmer *reduhr* — Müller is in seinen Geschäfte *reduhr* gekommen (denn auch in Leipzig wird jetzt fast nur noch *jesehen*, *jekommen* gesagt). So giebt es eine Menge von Fremdwörtern aus dem täglichen Leben, die er ganz richtig gebraucht, die aber eben für ihn so gut wie deutsche Wörter sind. Die meisten aber gebraucht er falsch oder halbfalsch: entweder er verbirbt oder verstümmelt ihre Form, oder er wendet sie in falscher Bedeutung an, oder er verwechselt zwei mit einander.

Nun die mittlere Klasse. Das sind die, die sich so viel Kenntniss fremder Sprachen (namentlich des Lateinischen und des Französischen) angeeignet haben, daß sie von einer großen Anzahl von Fremdwörtern die Ableitung, die eigentliche Bedeutung kennen, auf diese Wissenschaft, wenn sie sich mit den unter ihnen stehenden vergleichen, die Gratifikation und Gravitation verwechseln, sehr stolz sind und ihre hohe Bildung nun durch möglichst häufigen Gebrauch von Fremdwörtern an den Tag zu legen suchen. Dieser Klasse gehören die meisten Kaufleute an, auch die meisten Volksschullehrer, die sich durch ihre Seminarbildung gewöhnlich hoch über die Masse emporgehoben fühlen, aber leider auch ein großer Theil derer, die das Gymnasium und die Universität durchlaufen oder halb durchlaufen haben, denen aber dieser Bildungsgang doch nicht zu der Geistesfreiheit verholfen hat, daß sie die Geschmacklosigkeit und Lächerlichkeit unsers Fremdwörterunsfugs empfinden. Das ist die gefährliche Klasse, und die gefährlichsten darunter sind die, die auf dem Ratheder sitzen oder vom Zeitungsgewerbe leben. Sie werfen sich in die Brust und meinen, sie hätten wunder was gesagt, wenn sie von lokalem Konsum reden, statt von Verbrauch am Orte, von einer subtilen Distinktion statt von einer feinen Unterscheidung!

Über dieser Klasse aber giebt es noch eine dritte. Es ist ein Zeichen höchster und vornehmster Bildung, wenn man durch die Erlernung fremder Sprachen zugleich seine Muttersprache so hat beherrschen lernen, daß man die fremden Flicken und Lappen entbehren, daß man wirklich deutsch reden kann.

Litterarisches.

Kurze und einfältige Auslegung der Evangelien, so auf die Sonntage und vornehmsten Feste durch das ganze Jahr in der Kirche gelesen werden. Für die Pfartherren und Hausväter gestellt durch M. Anton Corvinus. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1899. 280 Seiten. 10×7½. Preis: \$1.50.

Vor drei Jahren faßte die Delegatensynode den Beschluß, daß ein Jahrgang kurzer Predigten in großem Druck in unserem Verlage erscheine. Dieser Beschluß ist jetzt ausgeführt und eine glückliche Wahl getroffen worden. Mit der Herausgabe dieser Predigtsammlung wird unserm lutherischen Christenvolk und sonderlich den Alten ein köstlicher Schatz dargeboten. Es ist ein Buch für den Hausgottesdienst. So einfach die kurzen Predigten auch sind, so reich ist ihr Inhalt. Jede Predigt ist eine meisterhafte Zusammenfassung der Hauptstücke aus den sonntäglichen Evangelien. Die Schlichtheit der Anordnung und des Ausdrucks empfiehlt diese Predigten sonderlich auch den Schullehrern für ihren Religionsunterricht. Der Reichtum und die Mannigfaltigkeit der Lehre, des Trostes, der Strafe, der Ermahnung und Ermunterung empfiehlt sie für das eigene Herz.

Der alte M. Anton Corvinus hatte in Wittenberg studiert, nachdem er um seines Glaubens willen aus dem Kloster Loccum vom Abte verjagt worden war. In Wittenberg gehörte er zu den vertrauten Freunden Luthers. Als General-Superintendent des Fürstentums Kalenberg verfaßte er die Kalenberger Kirchenordnung. Die Zeit des Interims brachte schwere Prüfungen über ihn. Herzog Erich von Braunschweig war 1547 zur römischen Kirche übergetreten und wollte das Interim in seinem Lande durchführen. Dem widersetzte sich Corvinus und wurde dafür nicht nur mit vielen treuen Predigern abgesetzt, sondern, wie ein Verbrecher, in den ungefundnen Kerker von Kalenberg geworfen. Die Einzelhaft wurde dadurch noch verstärkt, daß man den gelehrten und arbeitsamen Mann ohne irgend ein Buch und jegliches Schreibzeug ließ. Als er im dritten Jahre endlich aus politischen Rücksichten und auf Bitten der Mutter Herzog Erichs freigelassen wurde, lebte er noch drei Monate in Hannover. Dort starb er am 5. April 1553.

Diese jetzt von unserer Synode veröffentlichte Predigtsammlung erschien zuerst 1535 in plattdeutscher Sprache, dann 1537 erweitert auch in hochdeutscher Fassung. Luther sagte einst in einer Vorrede: „Mir gefallen diese Postillen Herrn Antonii Corvini sehr wohl, daß sie so kurz, fein rein bei dem Evangelio bleiben, und achte sie für nütze, wo sie auch gleich von Wort zu Wort dem Volk werden vorgelesen.“

Druck und Ausstattung sind vorzüglich, der Preis niedrig. Wünschenswert ist nur noch, daß auch recht viele unter unseren Lehrern zu diesem Buche greifen.

L.

Fünfzig Jahre unter dem Geheimnis Gottes. Selbstbiographie von J. D. Leipzig. A. Deichert'sche Verlagsbuchh. Nachf. (G. Böhme). 1898. Preis 75 Cents broschiert.

Das ist eine Schulmeistergeschichte, die wir allen Kollegen empfehlen möchten, obgleich wir glauben, daß sie nur den älteren besonders zusagen wird. Zwar würde sich ein Lutheraner unserer amerikanischen Freikirche oft anders ausdrücken und wir unterschreiben nicht jedes Wort in diesem Buche; aber die Lebensführungen dieses Schulmeisters, seine Kämpfe und Tröstungen, seine Liebe zur lutherischen

Kirche, seine ganze Gesinnung, die sich in dem Büchlein ausspricht, bilden eine Letztüre, die gewiß auch vielen seiner Kollegen diesseits des Oceans zusagen, und zum Sporn und Trost in ihrem Amte dienen wird. Wir setzen einige Stellen als Lektüre hierher. Der Verfasser hatte eine deutsche Schule der ev.-luth. St. Martini-Gemeinde in Cape Town, Afrika, übernommen. Da schreibt er über seine dortige Thätigkeit, die manches Streiflicht auf unsere amerikanischen Verhältnisse fallen läßt:

„Die Schule war allerdings in der Metropole der englischen Kolonie, die daraus hervorgehenden Schüler waren darauf angewiesen, sich in den englischen Verhältnissen eine Lebensstellung zu suchen. So läßt sich die Einführung des Englischen als Unterrichtssprache wohl rechtfertigen. Andererseits war die Schule aber doch eine deutsche Kirchschule, wo das bloße Verständnis des Deutschen nicht genügen konnte, wenn der Zweck der Schule erreicht werden sollte. . . . Rücksicht auf die Bestimmung der Schule und warmes patriotisches Fühlen hätten meiner Meinung nach die Einführung des Deutschen als Unterrichtssprache nahe legen müssen. Darum war es mir auch darum zu thun, der englischen Regierung gegenüber die Selbständigkeit der Schule zu wahren. Um dies der nicht bemittelten Gemeinde zu ermöglichen, war ich zu jedem Opfer bereit. Leider ist mein Rat nicht befolgt worden. Die englische Regierung wurde um Gewährung eines Beitrags angegangen, und das war der Anfang vom Ende.“

Über die Schule selber erzählt J. D. Folgendes: „Eine gemeinsame Morgendandacht von etwa fünfzehn Minuten ging dem eigentlichen Unterrichte voraus. Den aus Gebet und Gesang bestehenden Schluß machte jede Klasse für sich, wofür sie nicht mit der obersten Klasse schloß. Eine Schülerin spielte das Harmonium. . . . Sie hatte das Harmoniumspielen dadurch gelernt, daß sie morgens eine Viertelstunde früher zur Schule kam und sich unter meiner Anleitung übte. . . .

„Gottes Segen war mit uns, eine Schwierigkeit nach der andern wurde gehoben, und stetig ging es vorwärts, wenn auch in langsamerem Tempo, als man es von deutschen Schulen her gewöhnt ist. Zene stramme Disciplin des Geistes, wie sie in vielen Schulen Deutschlands, die deswegen noch nicht zu den Drillanstalten gehören, erzielt wird, ist bei Schülern, deren Häupter von der afrikanischen Sonne beschienen werden, kaum, vielleicht gar nicht zu erreichen. Mancher, der ins Zeug fahren will, kann hier Geduld lernen und muß seine Ansprüche zurückschrauben. Aber geduldige Arbeit, die in aller Stille getrieben wird . . . hat auch ihr Ergebniss. . . .

„Es waren aber nicht nur innere Schwierigkeiten zu überwinden. Gleich im allerersten Anfang sollte der Bestand der Schule durch Eröffnung einer Konkurrenzschule, die von kirchenfeindlicher Seite aus ins Leben gerufen worden war, in Frage gestellt werden. Irre machen konnte mich das nicht, denn ich hatte mein Vertrauen auf Gott gesetzt. Die Konkurrenzschule erfreute sich eines sehr kurzen Daseins; die ‚liberalen‘ Eltern zogen es doch vor, ihren Kindern den Unterricht der Kirchenschule angedeihen zu lassen.“ Jetzt kamen andere Schwierigkeiten.

„Die Schule kostete Geld. So gerne ich nun auch bereit war, mein vertragsmäßiges Gehalt stark reducieren zu lassen und manche Anschaffungen aus der eigenen Tasche bestritt, so waren doch die Einnahmen nicht den Ausgaben entsprechend, da das Schulgeld kaum erhöht werden konnte, wenn die Schule Kirchschule bleiben sollte. Auch die monatlichen Kollekten brachten bei der damals schwierigen Geschäftslage immer weniger ein; ebenso lieferten die eingeführten jährlichen Verkäufe zu Gunsten der Schule, die bald an Interesse verloren, immer geringere Zuschüsse.“ So kam es in Cape Town dahin, wohin es allemal und überall kommen muß, wenn eine Gemeindeschule vor allen Dingen eine Einnahmequelle

sein soll und der eigentliche Zweck der Schule aus dem Auge verloren wird. Nach zwei Jahren hatte sie aufgehört zu existieren. —

Und nun der Schluß dieses Schulmeisterlebens. — „Er hat mir vieles versagt, was Er andern hat in den Schoß fallen lassen; Er hat mir Besseres dafür gegeben: Seine Gnade. Wie ein Hirte hat mich mein Gott geweidet und geleitet diese fünfzig Jahre. Seine Treue und Güte ist es, die mich behütet haben. Ja, sie sind mein Erbteil gewesen bisher und haben mich bei allem Versagen und aller Vereinsamung reich und glücklicher gemacht, als wenn ich alle Güter dieser Erde besessen hätte, denn Er hat Sich zu mir geneigt und hat mein Herz zu Sich hingezogen, daß es dort an Seinem Herzen, in verborgener Gemeinschaft mit Ihm, der Quelle des Lichts und aller Schönheit, ruhe, wie ein Kind am Herzen der Mutter ruht, still und getrost auch mitten im Sturm. . . .

„Nicht im Schlosse, umgeben von irdischem Glanze, nein, einsam im stillen Kämmerlein neben St. Johannis, unserm lieben Kirchlein, wo ich so oft mit der Gemeinde gefeiert und die Lieder zu Seinem Preise mit ihr angestimmt habe, dort in Gottes Garten, ferne von dem Treiben der Menschen, nur umrauscht von den Lüften der Ewigkeit, inmitten der Schar der Vorangegangenen, die da ruhen, bis der Schall der Posaune am Auferstehungsmorgen sie weckt — dort habe ich meine Heimath aufgeschlagen, um im Schatten der Kirche den Rest der mir noch bescherten Tage zu verbringen in stiller Arbeit für unsere Gemeinde und, so Er mich würdig erfindet, zum Segen vieler Seiner Kinder.

„Jeden Morgen, wenn die ersten Strahlen der ihren Siegeslauf antretenden Sonne durch die hohen Fenster meines Gemaches, selbst ein Kirchlein im Kleinen, fallen, zieht es mich hinüber, um dem Herrn Morgenopfer darzubringen. Zu Seiner Ehre, zur eigenen Erbauung und zur Erbauung derer, die, gelockt von den heiligen Tönen, herzutreten durch die weitgeöffneten Thüren, greife ich in die Tasten, daß die Wände wiederhallen von Seinem Lob. So thue ich auch am Abend, wenn mit leuchtendem Grüssen die Sonne zur Küste geht. Und wenn die Arbeit der Woche gethan ist und der Samstag anbricht, versammeln wir uns hier, die Lieder für den Sonntag zu üben, ins Herz aufzunehmen und uns zu laden an dem herrlichen Schatze, den Gott unserer Kirche in ihren Liedern und Choralen gegeben hat.“

Palme, Rudolph. Theoretisch=praktische Orgelschule. — I. Teil.

Unterstufe. Preis: brosch. 1.50 M., geb. 2 M. — II. Teil.

Mittelfstufe. Preis: brosch. 1.50 M., geb. 2 M. — III. Teil.

Oberstufe. Preis: brosch. 2.00 M., geb. 2.50 M. — Jeder

Teil mit einem Anhange: Die praktische Anwendung der Harmonielehre beim Unterrichte im Orgelspiele, ausgearbeitet von Heinrich Göke. Der komplette Anhang ist auch einzeln zu haben. Preis: 1.50 M.

Diese Orgelschule, die besonders für den Orgelunterricht in Seminarien bestimmt, aber auch eben so gut für Konservatorien der Musik etc. geeignet ist, zeichnet sich aus durch sorgfältige Auswahl der Übungsbeispiele, durch eine naturgemäß innegehaltene Stufenfolge und durch die eingefügten leicht verständlichen nötigen Belehrungen. Außerordentlich praktisch ist es, daß jeder Teil ein in sich völlig abgeschlossenes Ganzes bildet, aus welchem alles das geübt und gelernt werden kann, was der künftige Organist beim Gottesdienste zu verwerthen hat, wobei jeder Grad musikalischer Begabung und vorhandener Fertigkeit und jeder Grad der demgemäß erreichbaren Fertigkeit im Orgelspiel beachtet ist. „Schon in der

Unterstufe sind“ (wie der Verfasser im Vorworte übersichtlich mittheilt) „sämtliche Applikaturen für Hände und Füße berücksichtigt und die verschiedenartigsten Formen vom einfachsten Satz bis zur Fuge vertreten, so daß dieser Teil allein schon eine selbständige Orgelschule bildet, die für mäßige Anforderungen und einfache Verhältnisse — für Organisten in Landgemeinden — ausreicht. Nach Absolvierung der Unterstufe folgt die Mittelstufe, in welcher die gesamte Technik wesentlich erweitert, der Inhalt der Tonstücke reichhaltiger ist und die der erweiterten Technik nun zugänglichen Formen des Trios und der Choralvorspiele mit *cantus firmus* hinzukommen. Die Oberstufe endlich steigert die Technik zu höherer Vollkommenheit, fügt Doppelpedal, Verzierungen und Staccato hinzu und bringt gleichzeitig eine ziemlich Auswahl von Musterstücken in allen Formen.“ — Die Unterstufe enthält demgemäß 108 leicht ausführbare Übungen und Stücke für Manual, 86 Übungen zur Aneignung der Pedalapplikatur, deren Zahl noch durch Versezungen in andere Dur- und Molltonarten vermehrt wird, und 76 Übungsstücke für Manual und Pedal, die in den bei den Chorälen gebräuchlichen Tonarten gesetzt sind. Alle diese Übungen und Studien bezwecken die sichere Ausführung der Choräle, die neben der Orgelschule aus dem gebräuchlichen Choralbuche zu üben sind. Die für das Orgelspiel im Gottesdienste gegebenen 20 Vorspiele und 7 Nachspiele sind technisch so beschaffen, daß sie die Erlangung einer größeren Fertigkeit durch die folgende Mittelstufe wohl vorbereiten. Doch kann der Übungsstoff der Unterstufe für schwächere Schüler durch leichte Vor- und Nachspiele aus den zum Schlusse des I. Theiles empfohlenen oder ähnlichen Sammlungen von Orgelkompositionen vergrößert werden, ehe mit der Mittelstufe begonnen wird. Dieses muß der Einsicht des Lehrers überlassen werden, weil die Begabung und die Vorbereitung bei den in die Seminarien eintretenden Schüler nicht nur in Deutschland, sondern auch hierzulande außerordentlich verschieden sind. Die Mittelstufe bringt dann zur Erlangung noch größerer Fertigkeit 6 zwei- und 5 dreistimmige manualiter ausführbare Tonstücke von Bach, Krebs u. a., 36 Übungen für Pedal, deren Zahl durch Transposition vergrößert wird, 27 Studien für Manual und Pedal von Meistern älterer und neuerer Zeit für das Orgelspiel im Gottesdienste, sodann 10 Choralvorspiele für ein Manual und Pedal, 6 Triosätze für zwei Manuale und Pedal, denen sich die Einübung der Choräle aus dem gebräuchlichen Choralbuche mit hervortretendem *Cantus firmus* anzuschließen hat, endlich 8 triomächtige Choralvorspiele und 12 Nachspiele von Bach, Händel, Fischer, Rink u. a. Auch das Übungsmaterial dieser Stufe kann durch Vor- und Nachspiele entsprechender Schwierigkeit aus den zum Schlusse empfohlenen oder ähnlichen Orgelkompositionen vermehrt werden, um den besonders befähigten Schüler noch besser auf die nun folgende Oberstufe vorzubereiten. Diese bezweckt, den Schüler durch die gegebenen Übungen und Tonstücke für den Vortrag der größten und schwierigsten Orgelkompositionen heranzubilden. Sie enthält demgemäß 3 zwei- und dreistimmige schwierige Tonsätze für Manual allein von Bach u. a., 37 Geläufigkeits-Übungen für Pedal allein, in denen auch das Staccato- und zweistimmige Pedalspiel geübt werden, 30 Studien und Tonstücke verschiedenen Inhalts zur Anwendung der erlangten größeren Technik im Manual- und Pedalspiel und zur Übung der Verzierungen und 28 Vortragstudien, nämlich kunstreiche Trios, Choralvorspiele, Fugen und vermischte Tonstücke, letztere meistens zum Konzertvortrage geeignet. Selbstverständlich kann dieses Übungsmaterial durch schwierige Orgelkompositionen von Bach, Händel und anderen Meistern ergänzt und erweitert werden.

Der jedem Theile dieser Orgelschule beigelegte Anhang, der die Übung in der praktischen Anwendung der Harmonielehre beim Orgelunterricht bezweckt, soll den

Schüler progressiv in die Bildung von Kadenz, Sequenzen, Überleitungen in andere Tonarten, Zwischen- und Vorspiele auf der Orgel einführen, setzt aber ausreichende Unterrichtszeit und besonders begabte Schüler voraus. Doch ist er strebsamen Organisten zur weiteren Fortbildung auch in diesem Teile des praktischen kirchlichen Orgelspiels bestens zu empfehlen. Besonders praktisch ist es, daß der Schüler in dieser Schule schon vom ersten Orgelunterricht an sowohl mit der Transposition als auch mit den Elementen der musikalischen Formenlehre, soweit sie bei Orgelkompositionen in Betracht kommt, vertraut gemacht wird, sodaß nicht nur ein mechanisches, sondern auch ein verständnisvolles Spielen erreicht werden kann.

Da wir uns von der Brauchbarkeit der Orgelschule von R. Palme beim Orgelunterrichte während des letzten Schuljahres in jeder Beziehung überzeugt haben, so können wir dieselbe nicht nur Seminarien und Musikschulen, sondern auch Organisten, die sich im Orgelspiele je nach ihrer Fertigkeit vervollkommen wollen, bestens empfehlen. Druck und Ausstattung sind bei dem ausnehmend billigen Preise vortrefflich.

E. H.

Altes und Neues.

Inland.

Auch bei den Vereinigten Brüdern findet der Unterricht der Jugend im Katechismus nachgerade mehr Anklang. Der „Fröhliche Botschafter“, das deutsche Organ dieser Leute, lobt diejenigen Prediger, welche den Katechismusunterricht eingeführt haben und empfiehlt den Konferenzen, den Jugendunterricht jedem Prediger zur besonderen Pflicht zu machen. Man merkt offenbar, daß man ohne Unterricht in Gottes Wort ein Geschlecht heranzieht, auf welches gar kein Verlaß ist. Die lutherische Kirche hat von jeher auf einen gründlichen Katechismusunterricht gedrungen.

2.

Mehr als fünfzig junge Cubaner und Portorikaner wurden innerhalb der letzten Monate durch die „Cuban Education Association“ ins Land gebracht, um hier erzogen zu werden. Die Gesellschaft steht unter Leitung des General Jos. Wheeler; 300 Anstalten haben sich erboten, die Zöglinge kostenfrei aufzunehmen. Nur gut empfohlene junge Leute werden dazu ausersehen. Die Gesellschaft wünscht, daß in jeder Stadt sich ein Komitee bilde, um die Ankömmlinge unter ihre Obhut zu nehmen.

Unsere deutschen Gegenden. Ein vom statistischen Amte in Washington herausgegebener, nach den Erhebungen des letzten Census bearbeiteter Atlas, enthält unter anderm eine interessante, in Farbendruck ausgeführte Übersicht über die Verteilung des deutschen Elements in unsern Staaten und Territorien. Die Staaten, deren eingewanderte Bevölkerung mehr als zur Hälfte aus Deutschen besteht, sind: Maryland, Indiana und Kentucky. Die Hälfte der gesamten eingewanderten Bevölkerung bilden die Deutschen in Ohio, Wisconsin und Missouri; mehr als ein Viertel derselben in New York, New Jersey, im Distrikt Columbia, in West Virginia, North Carolina, South Carolina, Illinois, Iowa, Nebraska, Kansas, Tennessee, Alabama, Louisiana, Texas, Arkansas und Pennsylvania. Gerade ein Viertel der eingewanderten Bevölkerung besteht aus Deutschen in Virginia, Michigan, Minnesota, Mississippi und Oklahoma; beinahe ein Viertel in Delaware, South Dakota, Colorado und Oregon. An nächster Stelle kommen Connecticut, Florida, North Dakota, Montana, Wyoming, New Mexico, Washington und California.

Sodann mit noch geringerem Prozentsatz Nevada und Idaho. Einen ganz unbedeutenden Prozentsatz der eingewanderten Bevölkerung bilden die Deutschen nach genannter Karte in Maine, New Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode Island, Arizona und Utah.

Eine 137 Fuß hohe und 225 Fuß lange Eisenbahnkarte der Vereinigten Staaten wird eine der Sehenswürdigkeiten der Pariser Weltausstellung bilden. Jede Linie wird mittels elektrischer Lichter gezeichnet sein, und von Zeit zu Zeit werden bewegliche Lichter die Stellung der Expreszüge andeuten.

Nicht nur in Berlin, auch in unsern östlichen Staaten erhält eine Lehrerin zuweilen ein hübsches Briefchen. Zwei Proben, mit Beibehaltung der „Orthographie“, mögen dies darthun.

1. Liebes Freulein.

Ich möchte Ihnen mittheilen, daß Ließe Weber werend der ganze schulzeit Hedie Quelt, Tifelt ihr imer in der Rect sticht mit dem Finger im Rück mich komt nach ge das Sie machen können mit mein Kind was Sie wollen. Minie Bauer schreibt Sie auf die Taffel ob sie geschwaht hat oder nicht. ist Minie Bauer der Bas in der Schule so sind wir genödiget weg zu bleiben.

Frau

2. Freulein St. . . .

Ich mögte Ihnen wissen lassen, das Tschopie (Josie) Dies gestern beim schreiben der Hedie imer die zwei Schuldern hin und her gezogen, Ihr in die Taffel gekukt imer das ferterte gesagt, das und das müßt Sie schreiben damit Hedie es nicht recht habe und aus Hedie einen sul zu machen

Frau

Ausland.

Eine Schule aus der Zeit Karls des Großen. Die Aachener höhere Stiftsschule, die seit Karls des Großen Zeiten bestanden hat, ist jetzt eingegangen. Das Stiftskapitel konnte nicht länger die etwa 6000 Mark betragenden Kosten zur Unterhaltung der Schule bestreiten, weshalb es den Eltern der Schüler mittheilte, sie möchten die Schüler an den übrigen dortigen höheren Schulen unterbringen. Die Stiftsschule umfaßte ursprünglich ein Internat und ein Externat. Während des ganzen Mittelalters hat die Stiftsschule als eine Schule für den höheren Unterricht bestanden. Im Jahre 1802 benahmen die Franzosen der Anstalt durch die Säkularisation die Mittel zu ihrem Fortbestehen. Als Napoleon der Erste darauf aufmerksam gemacht wurde, verfügte er, daß fortan zur Wiedergutmachung aus der Staatskasse jährlich 550 Reichsthaler an das Aachener Stiftskapitel gezahlt werden sollten, und die preussische Regierung hat im Vertrag von Wien im Jahre 1815 diese Verpflichtung übernommen und erfüllt. Im Jahre 1826 wurde die Stiftsschule wieder eröffnet, im Jahre 1846 erhielt sie den Titel Höhere Stiftsschule. Aus der Schule sind zahlreiche hervorragende Theologen hervorgegangen.

Durch eine Explosion in der Schule ist in Dießenhofen, Schweiz, großes Unglück entstanden. Der Lehrer Kreis wollte seinen 15 Schülern die Eigenschaften des Sauerstoffs erklären. Zu diesem Zwecke hatte Kreis am Abend zuvor einen Gasgasmeter mit Sauerstoff halb gefüllt und den letzteren probiert, aber nicht aus dem Gasometer, sondern aus der Retorte, welche Probe ohne Störung vor sich ging. Als nun aber in der Lehrstunde die genannten Schüler rings um den Experimentiertisch, auf dem der Gasometer stand, sich aufgestellt hatten und ein Schüler einen glühenden Span in die Nähe des Gasometers bringen sollte, um die Wirkung des ausströmenden Sauerstoffs zu zeigen, erfolgte plötzlich die Explosion des Gasometers, der in tausend Splitter zerplatzte und die Gesichter der vorgebeugten Kin-

der, Mädchen und Knaben, schrecklich zürchtete. Blutüberströmte stürzten die weniger Verletzten auf die Straße, zum Brunnen und nach Hause, während etwa zehn schwerer Verletzte in einem nahen Gasthof untergebracht wurden. Einzelne waren im Gesicht schrecklich zerfleischt; einem Knaben war ein Auge sofort ausgeronnen, während vier andere Knaben und ein Mädchen so starke Verletzungen an den Augen erlitten, daß auch für sie der teilweise Verlust des Augenlichts zu befürchten ist. Nur zwei der Kinder waren ohne Verwundung davongekommen. Auch der Lehrer war an Brust, Arm und Kopf nicht unerheblich verletzt.

In Bayern können nach einer Entscheidung des Kultusministeriums jüdische Schulpraktikanten zur Absolvierung ihrer Praxis auch protestantischen Religionschulen zugewiesen werden. Eine Kreisregierung hatte einem solchen die Genehmigung erteilt, an einer evangelischen Volksschule zu praktizieren. Das betreffende Pfarramt legte hiergegen Verufung ein bei dem Kultusministerium. Dieses verneinte die Kompetenz des Pfarramts hiezu, das ist, es sprach dem Pfarramt die Berechtigung zum Einspruch ab, nur die Lokalinспекtion sei dazu berechtigt. Dem konfessionellen Charakter der Schule sei dadurch Rechnung getragen, daß der jüdische Schulpraktikant von jeder Thätigkeit bei Erteilung des Unterrichts von Religionsfächern ausgeschlossen wurde. Das ist auch wieder eine üble Folge der Vermischung von Staat und Kirche. Es handelt sich eben in der Schule nicht bloß um den Religionsunterricht, sondern um den gesamten Einfluß des Lehrers auf die Kinder.

Nach dem Vorbilde Hannovers beabsichtigt der Gartenbauverein in Hildesheim, die Blumenpflege unter den Schulkindern wachzurufen. Der Vorstand des Gartenbauvereins hat sich in dieser Sache mit dem Inspektor der evangelischen Bürgerschule in Verbindung gesetzt.

Jugendliche Verbrecher. Aus Paris wurde neulich, wie der „Christliche Botschafter“ mitteilt, berichtet, wie an einem Tage eine Bande von dreißig jungen Taugenichtsen, „die Bande von Renilly“, darunter zwei junge Mädchen, wegen Mordversuchs verurteilt wurden. Es ist eine feststehende Thatsache, daß das Durchschnittsalter der Verbrecher in Frankreich von Jahrzehnten zu Jahrzehnten sinkt. Lauter halbwüchsige Burschen und blutjunge Mädchen! — Ein Richter meinte, der Gerichtssaal, in dem derartige Verbrechen zur Verhandlung gelangten, gleiche mehr und mehr wegen des jugendlichen Alters der Verbrecher einer Schule, und er schreibt diese traurigen Zustände dem Mangel an religiösem Unterricht, der „Schule ohne Gott“ zu. — Die Jugend irgend eines Landes muß ausarten, wenn der religiöse Unterricht versäumt wird. In dieser Beziehung steht es auch in unserm Lande fürwahr traurig genug, wo die allermeisten Kinder in Schulen ohne religiösen Unterricht aufwachsen. Wer es mit der Jugend gut meint, der hält auf Schulen, in denen Gottes Wort getrieben wird, auf christliche Gemeindeschulen.

Böse Früchte zeitigt die religionslose Schulbildung, wie sie in Indien seit über vierzig Jahren von der englischen Regierung gehandhabt wird. Selbst ein Hindu sprach vor einem Missionar seine Entrüstung darüber aus, daß die Kinder so „gottlos“ erzogen würden und sich daher so unehrerbietig, ungehorsam und unloyal erzeigten. Dr. Martin, einer der obersten Älter des indischen Schulwesens, hat es offen eingestanden, daß der religionslose Unterricht „niederreißend“ auf die Jugend einwirke, „den Geist der Unbotmäßigkeit wachrufe und die Grundlage des sittlichen Charakters erschüttere“. Was von den religionslosen Schulen Indiens gilt, gilt auch von den hiesigen Schulen. Gemeinden, Missionsbehörden und Missionare können gar nicht eifrig genug sein in der Errichtung und Pflege von christlichen Schulen.

Soeben erschienen:

Kurze und einfältige

Auslegung der Evangelien,

so auf die

Sonntage und vornehmsten Feste durch das ganze Jahr
in der Kirche gelesen werden.

Für die Pfarrherren und Hausväter gestellt

durch

M. Anton Corvinus.

Preis: Halbfranzband \$1.50.

Das im Vorstehenden angezeigte treffliche Predigt-
buch von Anton Corvinus ist in diesen Lettern
gedruckt.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.